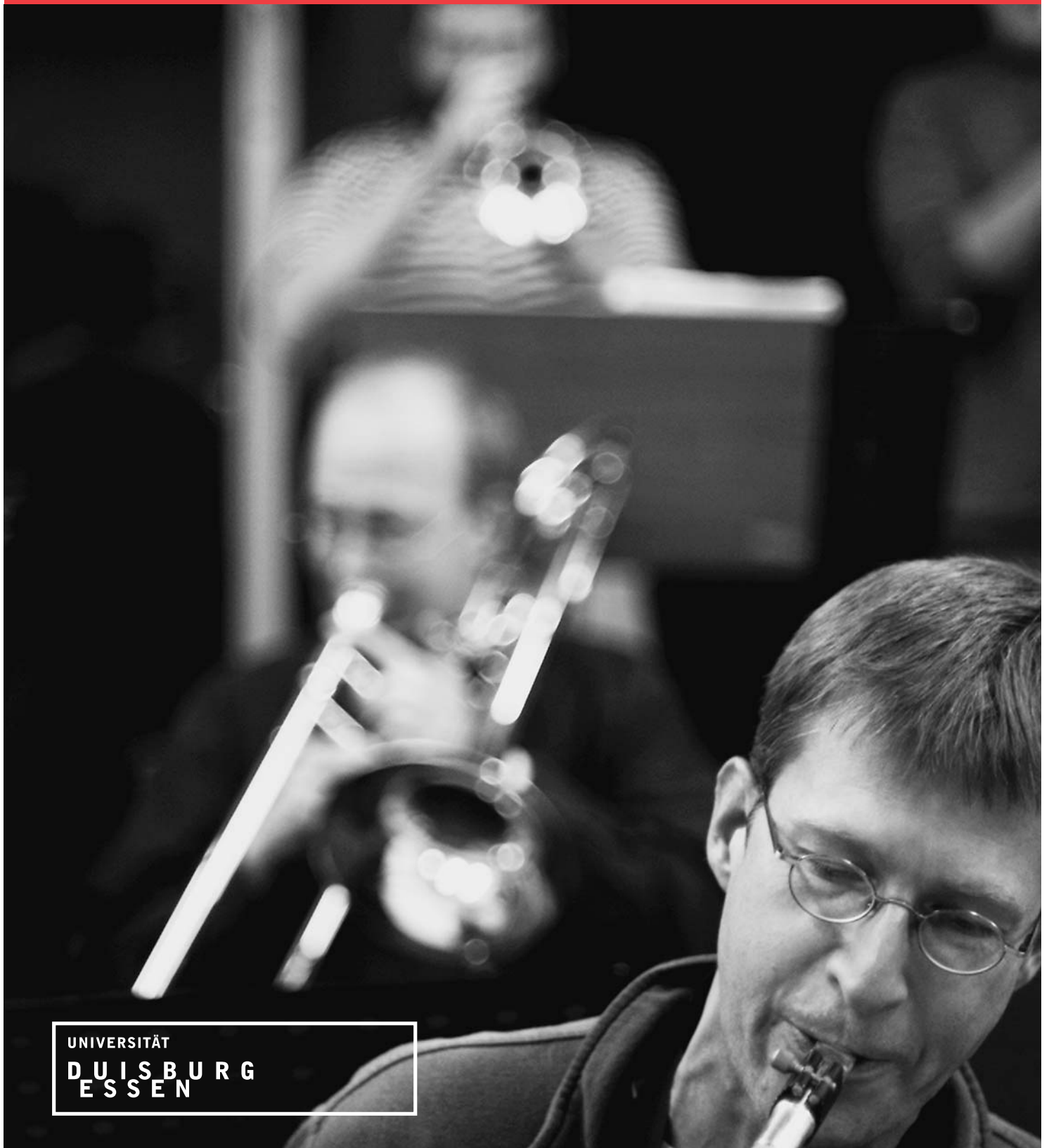


CAMPUS:REPORT

01 | 2004

WISSENSCHAFTLER IM WÜSTENSAND
FUSION ALS MANAGEMENT VON DIFFERENZ
IM RICHTIGEN RHYTHMUS (TITELFOTO)



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

04-05 UNI-DE

Bilder | Studierendenausweise

06-07 AMTSEINFÜHRUNG

Ein Management von Differenz bringt Uni auf den Weg zum Erfolg

08-09 HOCHSCHULPOLITIK

Goodbye, Kanzler | Geschlossen an die Arbeit

10-11 FORSCHUNG

Saubere Energie: Unabhängig vom Stromnetz

12-13 INTERNATIONALES

Stipendiaten erforschten Strukturwandel im Ruhrgebiet

14-17 MAGAZIN

Starker Beirat, starkes Institut | Spende: Yi-Kinder dürfen lernen | Italien und die EU |
 Leere Konten, volle Konten | Umstrittene AStA-Wahl – Nachspiel hat begonnen |
 Schöne neue Nano-Welt | Blicke auf Religion und Gewalt |
 Poetenbilder aus Essener Sicht | Sichtwerke doppelt im Angebot

18-19 GÄSTEBUCH

Die Innenseiten der Geschichte | Kompromiss nach langer Nacht

20-21 FORSCHUNG

Auf den Spuren alter Kulturen: Wissenschaftler im Wüstensand

22-25 MAGAZIN

Energieforschung im Netz | Harte Währung für Gründer |
 Überhaupt nicht fett und faul | Per TRAIN in die Selbständigkeit |
 Färben im Schongang | PAN hält Kontakt | Schwarze Zahlen

26-27 MEDIZIN

Ministerin erkannte: Mangel verhindert Erfolge nicht

28-29 FORSCHUNG

Rasen schadet Ihrer Gesundheit | Physik des Curlings

30-37 NAMEN UND NOTIZEN

Personalnachrichten | Impressum

38-39 HOCHSCHULMUSIK

Im richtigen Rhythmus

40 SCHLUSSPUNKT

Gesundheitsreformer

AUF DEM WEG ZU DEN STERNEN?

Spitze sind – abgesehen von der Berliner „Humboldt“ – nur Universitäten in Süddeutschland, brachte jüngst das Gütersloher Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) das Ergebnis seiner Evaluation der Forschungsleistungen deutscher Hochschulen auf einen kurzen Nenner. Für dreizehn Fächer hatte das Centrum die Zahl der vorgelegten Publikationen und der Promotionen sowie die Höhe der eingeworbenen Drittmittel untersucht und danach eine Ranking-Liste aufgestellt. Die fusionierte Universität Duisburg-Essen erreichte dabei in keinem Fach die Spitzengruppe.

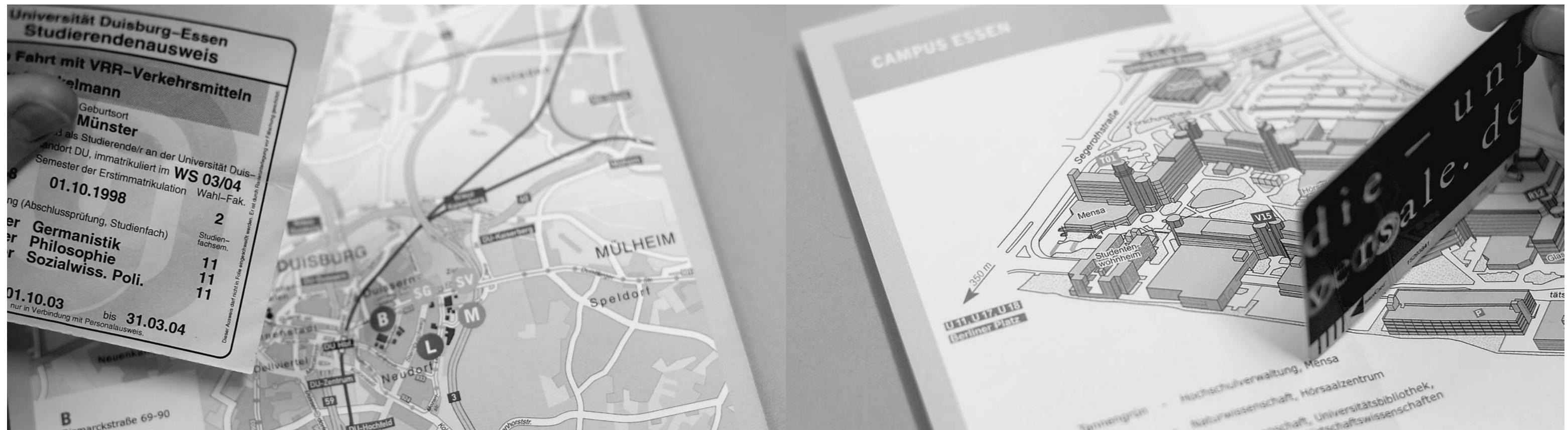
Der Forschungs-Prorektor der Hochschule, der Chemiker Eckart Hasselbrink, hat sich genauer mit den Bewertungskriterien des Rankings und den Schlussfolgerungen befasst. Er sieht die eigene Universität statt in der deprimierenden Rolle eines der Schlusslichter vielmehr in einer aussichtsreichen Position, um in der Zukunft als „rising star“ in der Forschungslandschaft zu glänzen.

Physik und Chemie in Duisburg-Essen verfehlen nach Hasselbrink nur knapp einen Spitzenplatz. Auch in den anderen untersuchten Fächern hat die Uni Stärken vorzuweisen.

Dass die Hochschule sich gerade mit ihren naturwissenschaftlichen Disziplinen so gut behaupten konnte, ist für Hasselbrink keine Überraschung. Schließlich fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hier gleich fünf Sonderforschungsbereiche. Damit sind fast zehn Prozent der so geförderten Exzellenzzentren der physikalischen und chemischen Forschung in Deutschland an der vereinigten Universität angesiedelt. Im gerade veröffentlichten „Förderranking“ der DFG belegen Mathematik und Physik jeweils Rang zwölf bzw. elf.

Der Prorektor gibt eine zuversichtliche Prognose: „Wenn wir in Duisburg und Essen die Anfangsschwierigkeiten der Fusion überwunden haben und unsere Chancen richtig nutzen, werden wir das nächste Mal in einigen Fächern in der Spitzengruppe zu finden sein.“

Papier in Duisburg, Plastik in Essen. Was besser ist (weil Zellulose sich selbst entsorgt oder – umgekehrt – Kunststoff für ein ganzes Studentenleben reicht), fragen wir nicht. Wir stellen aber fest, dass die unterschiedlichen Ausweise ihren Inhabern auch unterschiedliche Rechte verschaffen. Die Essener „universale“ öffnet unter anderem die Tür zu allen Niederlassungen der Hochschulbibliothek; das Duisburger Papier muss weiterhin durch einen Bibliotheksausweis ergänzt werden.



EIN MANAGEMENT VON DIFFERENZ BRINGT UNI AUF DEN WEG ZUM ERFOLG



Für die Universität war es der lange erwartete Festtag in einem anstrengenden Jahr der Neuorientierung: Sie begrüßte am 19. November offiziell und im stilvollen Rahmen der Inaugurationsfeier ihren Gründungsrektor. Der konnte sich nicht nur über das vielfache Echo freuen, das seine Amtseinführung fand, sondern auch – besondere Aufmerksamkeit der Programmierer – über die für ihn maßgeschneiderte Begleitmusik. Eine Jazz-Formation der Folkwang Hochschule stieg dafür auf die Bühne; das Solo-Instrument war ein Saxophon – gelegentlich spielt Lothar Zechlin es auch.

Viel Prominenz aus der Region hatte sich im Audimax in Duisburg zu den Hochschulmitgliedern gesellt, als der Vorsitzende des Gründungssenats, der Essener Anglist Elmar Lehmann, zur Einstimmung auf Bevorstehendes das schwere Amt des Rektors beschrieb: aus zwei gebrauchten Kleinwagen einen Kraftwagen für schweres Gelände zu machen. Auf den Erfolg sind nicht nur Lehrende und Lernende in Duisburg und Essen angewiesen, Politik und Wirtschaft in der Umgebung der Hochschule brauchen ihn auch und bezeugten das durch ihre Präsenz.

Ehrenbürger und Ehrensensoren waren gekommen: der Vorsitzende des Kuratoriums der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, Professor Dr. Berthold Beitz, der frühere NRW-Kultusminister Professor Dr. Fritz Holthoff, der Duisburger Alt-Oberbürgermeister Josef Krings. Natürlich waren auch Duisburgs amtierende Oberbürgermeisterin Bärbel Zielsing und ihr Essener Amtskollege Dr. Wolfgang Reiniger dabei, beide als offizielle Gratulanten. Blickwinkel und Aktionsradius zweier Rathaustürme dürften der Entfaltung der gemeinsamen Hochschule keine Grenzen setzen, mahnte Zielsing. Mit Reiniger war sie sich einig: Die Fusion sei „eine große Chance für beide Städte“.

Ein Festtag für die Universität: Ehrenbürger Berthold Beitz (Foto rechts), der Vorsitzende der Hochschulrektorenkonferenz, Peter Gaehtgens und Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft gratulierten dem Gründungsrektor zur offiziellen Amtsübernahme – neben vielen anderen Gästen und den Musikern der Folkwang Hochschule.



FOTOS: EICKERSHOFF/WAZ (1), ANDRE ZELCK (5)



„Chancen in der Zusammenführung“ erkannte auch der Vorsitzende der Hochschulrektorenkonferenz, Professor Dr. Peter Gaehtgens. Der Mann aus Berlin wusste aber auch, dass solche Unternehmen „nicht immer ein Erfolg sind“. Denn: „Da gibt es die Furcht vor dem Verlust der eigenen Identität, vor dem Verlust der Möglichkeiten, selbst etwas gestalten zu können.“ Lothar Zechlin sieht das wohl ähnlich. Zwar unterstrich er, was er bei früheren Gelegenheiten schon angekündigt hatte: die Fächerallokation im Frühjahr im Rektorat verbindlich festzulegen, ansonsten aber setzt Zechlin auf Geduld, auf die „Gewinnchancen der Langsamkeit“ und auf ein „Management von Differenz“. Nicht die Detailsteuerung sondern die Schaffung eines zentralen Entwicklungsrahmens mit Qualitätssicherung, strategischem Controlling und Budgetsteuerung sei Sache der zentralen Leitung. Jeder Campus solle dann in innerer Autonomie sein eigenes Profil festlegen und seine eigene Entwicklung nehmen, versprach Zechlin. Schließlich: Die Universität Duisburg-Essen solle in Form einer Campus-Universität fähig sein, die lokalen Anbindungen mit den jeweiligen spezifischen Duisburger oder Essener Eigenheiten beizubehalten. Zielsing und Reiniger werden es gern gehört haben.

NRW-Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft sah die neue Hochschule nach den aufreibenden Auseinandersetzungen im Fusionsprozess mittlerweile bei „konstruktiver Aufbauarbeit“ und betonte die Bedeutung „einer der größten Universitäten des Landes“ für dessen wirtschaftliche Entwicklung. Die Inauguration des Gründungsrektors war für Kraft „ein Festtag und das Happyend nach einer schweren Phase“. Jetzt sei es wichtig zu zeigen, dass der eingeschlagene Weg ein erfolgreicher Weg sein werde. Die Landesregierung, versprach die Ministerin, werde den anstehenden Umstrukturierungsprozess fördern. Das wiederum hat man in der Hochschule gern gehört.

GOODBYE, KANZLER

Viel Prominenz aus der Region hatte Gastgeber Rektor Zechlin zu begrüßen, als sich die Universität am 14. Januar mit einem Empfang von ihren beiden Kanzlern, Dr. Elmar Lengers und Carl-Friedrich Neuhaus, verabschiedete. Seit dem 1. Januar befinden sie sich im einstweiligen Ruhestand.

Das Gesetz zur Errichtung der Universität Duisburg-Essen eröffnete Wissenschaftsministerin Kraft diese Möglichkeit. Nach der Hochschulgründung vor einem Jahr hatten beide Kanzler das Amt gemeinsam wahrgenommen und waren deshalb auch Hauptansprechpartner für Ministerialdirigent Heiner Kleffner, der in der ersten Phase Gründungsbeauftragter der Universität war. Im Namen der Ministerin sprach er den Kanzlern Dank und Anerkennung für

Mit einem heiter-ironischen „Märchen von der Allianz“, das die bewegte Fusionsgeschichte nacherzählt und das von der Personalratsvorsitzenden Gabi Schulte vorgetragen wurde, verabschiedeten sich die zahlreich vertretenen weiteren Beschäftigten beider Campi von ihren Dienstvorgesetzten. Der Vorsitzende des Gründungssenats und Altrektor Elmar Lehmann griff in seiner Ansprache auch auf die Märchenwelt zurück, als er das Verhältnis

um innegehabt hatte. 1995 kam Carl-Friedrich Neuhaus als Verwaltungschef an die Universität Duisburg. Zuvor hatte er an der Universität Düsseldorf das Baudezernat geleitet und war Kanzlervertreter. Zu den Herausforderungen während der Amtszeiten gehörten die Durchsetzung wichtiger Bauvorhaben, etwa das Audimax, das Forschungsgelände oder das Wirtschaftsinformatikgebäude in Essen sowie in Duisburg der Bau des Zentrums für Halbleiter-



Abschiedsempfang im Essener Glaspavillon für zwei Chefs: Dr. Elmar Lengers und Carl Friedrich Neuhaus zogen sich von ihren Amtsgeschäften zurück.

die geleistete Arbeit vor und nach der Fusion aus. Die Entscheidung zur Versetzung in den Ruhestand bedeute keinen Mangel an Wertschätzung, beruhe jedoch auf der Einsicht, dass die Hochschule gerade auf dieser Schaltstellenposition die Chance zu einem echten Neuanfang haben müsse. Dass die Hochschulkanzler des Landes diese Haltung nicht teilen und stattdessen die Weiterbeschäftigung zumindest eines der beiden erfahrenen Amtsinhaber befürwortet hätten, stellte ihr Sprecher Ulf Pallme König in den Mittelpunkt seiner Ansprache. Das Verfahren kostete das Land viel Geld, und eine Neubesetzung dauere ihre Zeit.

zwischen Rektor und Kanzler mit jenem zwischen Hase und Igel verglich. Der Igel – Kanzler – sei immer schon da, weil er als Budgetverantwortlicher andere Zusagen geben könne als der Hase – Rektor –, der stets an die Vernunft appellieren müsse.

Dr. Elmar Lengers war seit 1992 Kanzler der Universität Essen, nachdem er zuvor verschiedene leitende Tätigkeiten im Wissenschaftsministeri-

um innegehabt hatte. 1995 kam Carl-Friedrich Neuhaus als Verwaltungschef an die Universität Duisburg. Zuvor hatte er an der Universität Düsseldorf das Baudezernat geleitet und war Kanzlervertreter. Zu den Herausforderungen während der Amtszeiten gehörten die Durchsetzung wichtiger Bauvorhaben, etwa das Audimax, das Forschungsgelände oder das Wirtschaftsinformatikgebäude in Essen sowie in Duisburg der Bau des Zentrums für Halbleiter-

technik und Optoelektronik, der Verwaltungsneubau oder auch das Internationale Gästehaus. Rektor Zechlin würdigte in seiner Ansprache auch die Leistungen beider Kanzler bei der Modernisierung und Umstrukturierung der Verwaltungen und die konsequente Nutzung aller Möglichkeiten zu einer flexibilisierten Haushaltsführung. Beide Hochschulen gehörten zu den ersten, die landesweit die Kosten- und Leistungsrechnung eingeführt und die sich daraus ergebenden Steuerungsmöglichkeiten genutzt hätten. ■

GESCHLOSSEN AN DIE ARBEIT

In beeindruckender Geschlossenheit hat der Gründungssenat der Universität Duisburg-Essen im November die vom Rektor vorgeschlagenen Kandidaten in die vier Prorektoren-Ämter gewählt. Bei 14 abgegebenen Stimmen gab es kein „Nein“ und nur jeweils eine bzw. zwei Enthaltungen.

Der Rektor also konnte sich freuen über einen gegenüber seinen Personalvorschlägen aufgeschlossenen Gründungssenat. Möglichen Einwänden begegnete Zechlin bereits, bevor sie in eine lange Diskussion gerieten. Die Zusammensetzung ihres Leitungsorgans spiegelt nicht die Fächer- oder Fakultätenstruktur der neuen Hochschule – die Geisteswissenschaften und die Medizin „kommen nicht vor“. Auch die Frauen „kommen nicht vor“.

25 Gespräche mit möglichen Kandidaten und Kandidatinnen habe er geführt, eine Kandidatin schließlich nicht gewinnen können, sagte Zechlin, und den Anhängern von mehr Proporz in anderer Hinsicht versprach er: „Die Belange der nicht vertretenen Fächer werden nicht vernachlässigt.“ Das genügte für klare Vertrauensbeweise an Eckart Hasselbrink, Rainer Leisten, Wolfgang M. Rueß und Klaus Solbach.

ECKART HASSELBRINK: Nach der Promotion zum Dr. rer. nat. am Max-Planck-Institut für Strömungsforschung, Göttingen, habilitierte er sich 1993 an der Freien Universität Berlin für Physikalische Chemie. Hasselbrink (geb. 1956) profilierte sich als Postdoctoral Fellow an der Stanford University, als Mitarbeiter am Franz-Haber-Institut der Max-Planck-Gesellschaft Berlin und als Lektor für Physik an der Odense Universität. 1998 wurde er Professor für Physikalische Chemie in Essen. Die Dynamik an Grenzflächen, Surface Photochemistry, Funktionale Molekulare Monoschichten, Nanostrukturierung und Epitaxie nennt er als seine Forschungsschwerpunkte.

RAINER LEISTEN: 1984 wurde Leisten (geb. 1957) in Köln zum Dr. rer. pol. promoviert; 1995 habilitierte er sich – unterstützt durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft – in Heidelberg für Betriebswirtschaftslehre. Er unterbrach die Uni-Laufbahn für drei Jahre als Controller in der Zen-



Eckart, Hasselbrink, Fachbereich Chemie, Essen – Prorektor mit dem Aufgabengebiet Forschung, wissenschaftlicher Nachwuchs, Transfer.



Rainer Leisten, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Duisburg – Prorektor für Studium und Lehre.



Wolfgang M. Rueß, Fachbereich Mathematik, Essen – Prorektor für Entwicklungsplanung mit dem Schwerpunkt Campus Essen.



Klaus Solbach, Fakultät für Ingenieurwissenschaften, Duisburg – Prorektor für Entwicklungsplanung mit dem Schwerpunkt Campus Duisburg.

trale der Commerzbank AG, Frankfurt, wurde Professor für Betriebswirtschaftslehre in Greifswald und schließlich 1999 Professor für Industriebetriebslehre/Produktionswirtschaft, insbesondere Management und Controlling der Produktion in Duisburg. Forschungsarbeiten sind der Koordination in mehrstufigen Planungssystemen sowie der verteilten Entscheidungsfindung und Produktionslogistik gewidmet.

WOLFGANG M. RUEß: In Bonn wurde er 1971 zum Dr. rer. nat. promoviert, und dort habilitierte er sich 1977 für das Fach Mathematik. Rueß (geb. 1944) startete seine wissenschaftliche Karriere 1969 am Institut für Angewandte Mathematik in Bonn, wo er auch Mitglied im Sonderforschungsbereich 72 „Approximation und Optimierung einer anwendungsbezogenen Mathematik“ war. Als Dozent kam er 1979 nach Essen; hier wurde er 1981 zum außerplanmäßigen Professor für Mathematik ernannt. Das Langzeitverhalten von zeitlich veränderlichen Prozessen in Physik und Biologie gehören zu seinen Forschungsschwerpunkten.

KLAUS SOLBACH: Studium in Aachen, Promotion zum Dr.-Ing. 1979 in Duisburg. Solbach (geb. 1951) nahm im selben Jahr seine Tätigkeit als Entwicklungsingenieur in der Industrie auf. Er beschäftigte sich mit Mikrowellensystemen sowie Antennen für Radar- und Kommunikation. Er bearbeitete viele große, auch internationale Projekte, zuletzt bei DaimlerChrysler Aerospace (jetzt EADS), bevor er 1997 den Ruf auf die Professur für Hochfrequenztechnik in Duisburg annahm. Systemtechnische Fragen der Hochfrequenztechnik, Konzepte höchstfrequenter Übertragungssysteme sowie Radar- und Radiometer-Sensoren mit abbildenden Eigenschaften und die Untersuchung von Antennen mit elektronischer Strahlsteuerung nennt er als seine Forschungsschwerpunkte. ■

SAUBERE ENERGIE: UNABHÄNGIG VOM STROMNETZ

Gleich zwei Ministerien waren hochrangig vertreten, als am 17. Oktober das Zentrum für Brennstoffzellentechnik (ZBT) nach nur einjähriger Bauzeit auf dem Duisburger Uni-Campus offiziell eröffnet wurde. Das labortechnische Vorzeigebauwerk strahlt Helligkeit und Weite aus. Von Beate H. Kostka (Text) und Andre Zelck (Fotos)



Architektonisch gelungen ist das neue Institutsgebäude, das in seiner klaren Formensprache Funktionalität mit Eleganz verbindet. Institutsleiterin Professorin Dr. Angelika Heinzl (rechts): „Das Gebäude bietet uns den richtigen Rahmen für die zahlreichen Praxisprojekte, für die eine vielseitige und flexible Büro- und Laborinfrastruktur Voraussetzung ist.“

Mehr als 300 Gäste waren der Einladung von Institutsleiterin Professorin Dr. Angelika Heinzl gefolgt und besichtigten den lichtdurchfluteten quadratischen Gebäudekomplex. Der 5,5 Millionen Euro teure Neubau verbindet modernste Labortechnologie mit vielseitig nutzbarer Büro- und Tagungsinfrastruktur und bietet daher gute Voraussetzungen für die Weiterentwicklung einer Zukunftstechnologie, mit der sich weit reichende Erwartungen verknüpfen.

In seiner Ansprache würdigte Energieminister Dr. Axel Horstmann den besonderen Stellenwert des neuen Instituts: „Das ZBT macht Nordrhein-Westfalen zusammen mit den innovativen Unternehmen und Forschungseinrichtungen des Landes bundesweit zum Spitzenstandort für diese zukunftsorientierte Energietechnologie.“ Die Landesregierung unterstütze die Entwicklung, Produktion und Anwendung von Brennstoffzellentechnik, so Horstmann, weil man sich von ihr nicht nur einen Impuls für den Arbeitsmarkt verspricht, sondern auch einen eigenständigen Beitrag zur Sicherung der Energieversorgung sowie zum aktiven Klima- und Umweltschutz. Mit den hocheffizienten, schadstoff- und geräuscharmen Energiewandlern werde ein qualifizierter Zugang zu neuen Märkten ermöglicht.

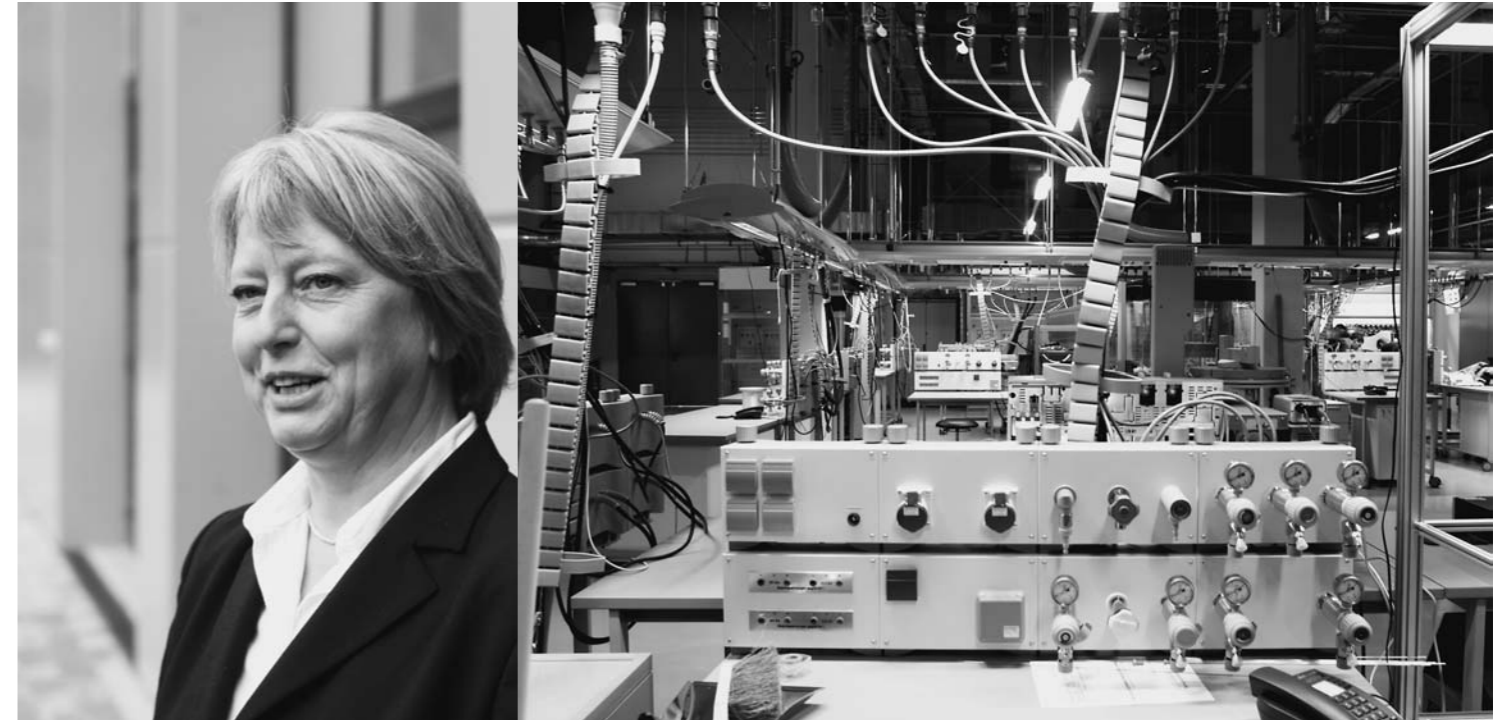
Einen Beitrag zum nötigen Brückenschlag zwischen Forschung und unternehmerischer Nutzenanwendung zu leisten ist eines der Hauptan-

**SAUERSTOFF
UND
WASSERSTOFF
REAGIEREN
MITEINANDER,
SO DASS
WASSER UND
STROM
ENTSTEHEN**

liegen des neuen An-Instituts der Universität, das mit 15,4 Millionen Euro aus Landes- und EU-Mitteln gefördert wurde.

Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft verwies in ihrem Grußwort darauf, dass „zur Etablierung der Brennstoffzellentechnik in den verschiedenen Anwendungsfeldern als kommerzielles Massenprodukt noch umfangreiche Forschungs- und Entwicklungsarbeiten notwendig sind, beispielsweise bei der Entwicklung leistungsfähiger und langlebiger Materialien“. Dass das ZBT auch für Stadt und Region den größten Stellenwert habe, unterstrich Oberbürgermeisterin Bärbel Zieling in ihrem Grußwort: „Nun kann um das ZBT als Kern sukzessive ein Kompetenzzentrum entstehen, in dem die Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen mit der wirtschaftlichen Nutzung der Brennstoffzelle Hand in Hand geht.“ Rektor Professor Dr. Lothar Zechlin gab seiner Freude darüber Ausdruck, dass zu seinen ersten Amtshandlungen die Eröffnung dieses wegweisenden Forschungszentrums gehöre.

Viele Experten gehen davon aus, dass die Brennstoffzellentechnologie die Welt der Energietechnik gründlich verändern kann. Sie gilt als die Alternative zur Treibhausgas fördernden Energieerzeugung aus fossilen Brennstoffen.



Das Funktionsprinzip der Brennstoffzelle ist mit einem kleinen Kraftwerk zu vergleichen: In einem chemischen Prozess werden Wasserstoff und Sauerstoff in Wasser umgewandelt. Dabei wird mit einem vergleichsweise hohen Wirkungsgrad die im Wasserstoff gespeicherte elektrische Energie freigesetzt, und es entsteht auch nutzbare Wärme. In Zeiten zunehmender Blackouts werden Brennstoffzellen immer wichtiger, da sie die nötige elektrische Energie umweltschonend direkt vor Ort erzeugen. Einsatzfelder sind unter anderem Fahrzeugantriebe, Hausheizungen und Großkraftwerke mit mehreren Megawatt Leistung – das Spektrum reicht bis hin zum Bereich der Kleinanwendungen wie Handys oder mobile Computer.

In ihrer Ansprache erläuterte Institutsleiterin Professorin Dr. Angelika Heinzl, dass das ZBT Forschungs- und Entwicklungsarbeiten sowie Dienstleistungen im Bereich der Brennstoffzellentechnologie durchführen wird. Der Transfer von Technologie und Know-how in die Region zur nachhaltigen Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit sei dabei eine zentrale Aufgabe. Professorin Heinzl: „Brennstoffzellensysteme in den verschiedensten Anwendungen marktfähig zu machen – das ist die spannende Aufgabe der nächsten Jahre, die wir am ZBT in Zusammenarbeit mit der Industrie angehen möchten.“

**AUTARKES
STROMNETZ
FÜR DIE
VESORGUNG
IM NOTFALL
ODER AUF
HOHER SEE**

Eine zügige Markteinführung von Brennstoffzellensystemen erwartet Professorin Heinzl im Bereich der kleinen, autarken Stromversorgungseinheiten, zum Beispiel als tragbare Aggregate, als fest installierte Notstrom-Einrichtungen oder als Bord-Stromversorgung in Fahrzeugen. Aber auch im Bereich der Hausenergieversorgung wird intensiv geforscht. Zu den Hauptfragen gehört dabei, wie sichergestellt werden kann, dass der Energieträger Wasserstoff in ausreichender Menge zur Verfügung steht.

Dazu wird vor allem wasserstoffreiches Brenngas benötigt, das über dezentral umgewandelte Kohlenwasserstoffe wie Erdgas, Flüssiggas oder Benzin und Diesel gewonnen werden kann. Hier kommen Dampfreformer zum Zuge, die das ZBT bereits erfolgreich in unterschiedlichen Größenordnungen für etliche Projektpartner aus dem In- und Ausland herstellt. ■

Mehr Informationen: www.brennstoffzelle-nrw.de,
www.zbt-duisburg.de

STIPENDIATEN ERFORSCHTEN STRUKTURWANDEL IM RUHRGEBIET

Auf Einladung des Initiativkreises Ruhrgebiet erforschten junge Wissenschaftler aus aller Welt neun Monate lang den Strukturwandel im Ruhrgebiet, vier von ihnen an der Uni Duisburg-Essen. Der Regionalforscher Hans-Heinrich Blotevogel, Duisburg, und der Geograph Hans-Werner Wehling betreuten sie. Im Folgenden berichten sie über ihre Eindrücke. Die Fotos machte Andre Zelck.



In Essen die Zechenlandschaft erkundet: Anna Ostrega.



Ich heiße Anna Ostrega und ich bin Doktorandin an der Akademie für Bergbau und Hüttenkunde in Krakow. Ich habe als Fellow des Initiativkreises Ruhrgebiet an dem Projekt „The Role of Flagship Projects in Regional Restructuring and Urban Regeneration“ gearbeitet.

Während meines Aufenthalts im Ruhrgebiet wurde ich von Professor Hans-Werner Wehling in Essen betreut. Hier sein zu können gab mir die Möglichkeit, Wissenschaftler und Studenten zu treffen und Erfahrungen auszutauschen. Im Rahmen des Programms musste jeder von uns Fellows ein Flagship Project übernehmen. Ich habe meinen Schwerpunkt in den Nord-Osten von Essen gelegt. In dieser Region gibt es stillgelegte historische Zechen, die zum Teil bereits in kulturelle oder wirtschaftliche Institutionen umgewandelt worden sind. Die Grundidee meines Projektes ist, Verbindungen zwischen bereits genutzten Objekten und solchen, die noch keine neue Funktion auf den Zechengeländen gefunden haben, zu schaffen. Es ist wichtig, dass der besondere Charakter der Region beibehalten wird und die Anwohner mit in die Umgestaltung einbezogen werden. Die Popularität der Zeche Zollverein kann dabei genutzt werden, um für eine Verbindung von Zechenvergangenheit und Unternehmen der Zukunft zu werben. Um auf die Nutzungsmöglichkeiten bestimmter Objekte einzugehen, war es notwendig, die charakteristischen Merkmale der Region aufzulisten und dabei auch die Wünsche der derzeitigen Besitzer und Nutzer der Gebäude zu berücksichtigen.

Mein Name ist Elisabetta Ferrante. Ich komme aus Apulien im Süden Italiens und studiere an der Politecnico di Bari-sede di Taranto Umwelt-Ingenieurwesen. Mein Schwerpunkt liegt dabei im Städtebau. Dank eines Stipendiums des Initiativkreises Ruhrgebiet konnte ich bis Ende November im Ruhrgebiet forschen. Mein Studium dauert in Italien fünf Jahre. Wenn ich aus Deutschland zurückkehre, werde ich meinen Master machen. Während meines Aufenthalts in Essen wurde ich von Professor Wehling betreut.

Während meiner Zeit im Ruhrgebiet habe ich mich mit dem Stadtteil Katernberg im Norden Essens beschäftigt. Mein Ziel war es, in diesem Bereich ein sogenanntes Flagship Project zu schaffen: Ich habe damit begonnen, die städtebaulichen Aspekte Katernbergs aufzulisten und zu analysieren. Das Projekt soll dazu führen, das internationale Ansehen des Ruhrgebiets zu verändern, indem ich den Wandel eines Stadtteils verfolge und beschreibe.

Nach Abschluss meines Aufenthalts im Ruhrgebiet hoffe ich, viele Erfahrungen im kulturellen Bereich gesammelt zu haben und einiges über die Organisation von langfristigeren Projekten gelernt zu haben. Neben dem Forschungsaspekt bedeutet es mir auch sehr viel, dass ich im Rahmen meines Stipendiums Studentinnen und Studenten aus vielen Teilen der Welt kennenlernen konnte und sich gute Freundschaften entwickelt haben. Die Arbeit in der Gruppe war sehr anregend, denn alle brachten sich mit ihren Themen auf hohem Niveau in die Diskussionen ein. Wir respektieren einander, denn uns verbindet die Liebe zu unserer Arbeit – wir forschen aus Leidenschaft.



Katernberg genauer betrachtet: Elisabetta Ferrante.



Ich bin Pim Quist und komme von der Partneruniversität Nijmegen. In den Niederlanden gibt es viele falsche Vorstellungen über das Ruhrgebiet, deshalb hat es mich gereizt, diese Region und ihre Entwicklungsmöglichkeiten genauer zu erforschen.

Mit Unterstützung von Professor Hans-Heinrich Blotevogel habe ich mich mit den Bahnhöfen des Reviers auseinandergesetzt und wie sie wieder attraktiver gestaltet werden können. Waren sie früher bewunderte Verkehrskathedralen und repräsentative städtische Eingangstore, so ist der Reisende heute darauf bedacht, sie möglichst schnell hinter sich zu lassen. Ich habe mir vor allem die Projekte genauer angesehen, wo versucht wird, den Bahnhof mit kulturellen Elementen lebendiger zu gestalten, also zum Beispiel mit Galerien oder Ateliers für Künstler.

Im Bahnhof von Hamm wurden beispielsweise in einer ehemaligen Poststation und in einem alten Eisenbahnwaggon kleine Theater eingerichtet. Es zeigte sich, dass diese kulturellen Aktivitäten einen großen Einfluss auf die Ausstrahlung der Bahnhöfe als Visitenkarte der Ruhrstädte haben. Es ist gut, auch auf diese Weise die Kultur näher an die Gesellschaft heranzuführen und Bahnhöfe wieder zu dem zu machen, was sie einmal waren: Plätze der Begegnung und des Austausches. Auf diese Weise können auch Bahnhöfe einen guten Beitrag für die Region leisten, einmal Kulturhauptstadt Europas zu werden.



Tour durch die Bahnhöfe im Revier: Pim Quist.



Ich heiße Ileana Apostol, komme aus Rumänien und forsche zur Zeit an der University of Southern California. In unserem gemeinsamen Forschungsprojekt hat mich in Duisburg Professor Blotevogel wissenschaftlich betreut.

Ich habe mich konkret mit dem geplanten Industriekulturzug befasst, der als regionsspezifische Besonderheit einheimischen Interessierten und auswärtigen Touristen Eisenbahnrundfahrten auf alten Industrie-Zugtrassen bieten soll. Ich habe vor allem untersucht, welche Bedeutung dieses Projekt für die fragmentierte Ruhrregion haben kann. Auf bislang kaum für die Öffentlichkeit erschlossenen Routen verbindet es interaktiv die traditionellen industriekulturellen Sehenswürdigkeiten mit den modernen City-Centern und Freizeitanlagen. Ich bin der Überzeugung, dass das Projekt durch seinen historischen Brückenschlag zwischen dem 19. und dem 21. Jahrhundert das Potenzial hat, zum Erfolgsmodell für andere Regionen mit Strukturwandelproblemen zu werden.

Wenn der Industriekulturzug wettbewerbsorientiert in öffentlich-privater Trägerschaft betrieben wird, kann er eine Katalysatorfunktion für die städtische Wiederbelebung entwickeln und einen Identität stiftenden Beitrag zur Verbesserung der regionalen Vernetzung leisten. Außerdem wird von ihm eine nicht zu unterschätzende touristische überregionale Sogwirkung ausgehen, der für die weitere Strukturentwicklung der Region bedeutsam ist. ■

Anmerkung der Redaktion: Inzwischen ist das Programm des Initiativkreises beendet. Die Stipendiatinnen haben ihre Abschlussarbeiten vorgelegt; sie wurden bewertet und prämiert. Zwei der vier vergebenen Preise gingen an die beiden Stipendiatinnen, die sich in Essen bei Hans-Werner Wehling aufgehalten hatten.



Im Industriekulturzug unterwegs: Ileana Apostol.



STARKER BEIRAT, STARKES INSTITUT

Die Kooperation zwischen Praxis und Wissenschaft in den Ostasienwissenschaften wird stärker

„Das Institut für Ostasienwissenschaften ist ein Juwel, dessen Kompetenzen es in die Öffentlichkeit zu bringen gilt.“ Mit diesen Worten hatte Professor Dr. Eckhard Rohkamm, scheidender Top-Manager der ThyssenKrupp AG, seine Unterstützung für den ohnehin schon prominent besetzten Institutsbeirat begründet. Nun wurde der „Wunsch Kandidat“ auch zum Sprecher und Vorsitzenden dieses beratenden Gremiums gewählt.

Mit ihren sechs Fachgebieten sowie den beiden Sprachabteilungen für Japanisch und Chinesisch sind die Duisburger Ostasienwissenschaften das größte Ostasieninstitut, das es im deutschsprachigen Raum für gegenwartsbezogene, sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Forschung und Lehre gibt. Um die ohnehin anwendungsbezogene Wissenschaft noch enger an die Praxis zu binden, lässt man sich in seiner Arbeit von hochrangigen Vertretern aus Wirtschaft, Medien, Politik und Wissenschaft beraten. Deshalb sei es auch konsequent, Rohkamm mit

dessen mehr als 25-jähriger Asienerefahrung den Vorsitz zu übertragen, hieß es von Seiten des Instituts. Da passt es gut, dass Rohkamm nun außerdem den traditionsreichen und einflussreichen Ostasiatischen Verein führt, der deutsche Unternehmen beim Auf- und Ausbau von Geschäftsbeziehungen zur Asien-Pazifik-Region unterstützt.

Im Gegenzug stellt das Universitäts-Institut der Wirtschaftspraxis seine sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Asienkompetenz zur Verfügung. So organisierte das Institut für Ostasienwissenschaften in Kooperation mit dem Deutschen Institut für Japanstudien und der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer im Januar beispielsweise ein gemeinsames Symposium, auf dem Experten aus Wissenschaft und Wirtschaftspraxis neue Entwicklungen in der Autoindustrie Japans und Chinas mit ihren strategischen Implikationen für die deutsche Autoindustrie diskutierten.

Mehr Informationen: oawiss@uni-duisburg.de, Helmut Demes, T. (0203) 379-4191



FOTO: MANFRED EHRRICH

RANG UND NAMEN

Institut wie Beirat wurden 1994 gegründet. Zum Beirat zählen neben Professor Rohkamm unter anderem Jörg Bickenbach, Staatssekretär im NRW-Wirtschaftsministerium, Matthias Naß, stellvertretender Chefredakteur von „Die Zeit“, Dr. Ruprecht Vondran, langjähriger Bundestagsabgeordneter und Vorsitzender des Deutsch-Japanischen Wirtschaftskreises, sowie Dr. Werner Draguhn, Direktor des Instituts für Asienkunde.

SPENDE: YI-KINDER DÜRFEN LERNEN

Duisburg ist in Meigu ein Begriff. In dem abgelegenen Gebirgskreis der bitterarmen chinesischen Region Liangshan in Südwestchina leben fast ausschließlich Yi, eine der großen ethnischen Minderheiten. Zur Schule zu gehen ist hier Luxus, die Ausstattung und Lernbedingungen sind allerdings katastrophal.

Dass sich das zumindest in Meigu geändert hat, geht auf eine Initiative des Sinologen und Politikwissenschaftlers Professor Dr. Thomas Heberer zurück. Als Heberer für ein Projekt im Liangshan-Bezirk forschte, baten ihn die Menschen dort um Hilfe: Eine Schule für Mädchen und Jungen aus armen Yi-Familien wolle man bauen, doch wie

ohne Geld? Nachdem Heberer mit Hilfe der Essener Stiftung Mercator, des Landes NRW und der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit rund 125 000 Euro zusammentragen konnte, besitzt Meigu seit dem letzten Sommer eine richtige Schule – mit einem Wohnheim für Schüler und Schülerinnen, mit Badehaus, Bibliothek und sogar mit Computern. Sechs Jahre dürfen die Kinder hier lernen.

Bei seinem letzten Besuch in Meigu nahm Heberer stellvertretend für die finanzierenden Institutionen den Dank der Schüler, Lehrer und der lokalen Regierung entgegen. Eine Tafel an der Schule weist in Chinesisch, Yi und Englisch auf die Geld gebenden Institutionen und den Initiator hin.

Mehr Informationen: heberer@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-3727

ITALIEN UND DIE EU

Studierende der Sozialwissenschaften und Romanistik gleichermaßen nutzten Ende November die Gelegenheit, sich aus erster Hand über die italienische Sicht auf die Zukunft Europas zu informieren. Zum Ablauf der Ratspräsidentenschaft Italiens referierte der politische Botschaftsrat in Berlin, Piero Benassi, auf dem Campus Duisburg über die Haltung seines Landes zur geplanten EU-Verfassung. Dass die Schaffung eines gemeinsamen Verfassungstextes für die Menschen in Europa eine große, aber auch schwierige Herausforderung sei, unterstrich Benassi in seinen Ausführungen. Von ihrem Gelingen hänge es aber ab, „wie groß künftig das Vertrauen der Bürger in ein gemeinsames Europa sein wird“.

LEERE KONTEN, VOLLE KONTEN

Das Studienkonten- und -finanzierungsgesetz bereitet auch den Studierendensekretariaten Probleme

Ab diesem Sommersemester müssen die „älteren Semester“ zahlen: Studierende, die das 1,5-fache der Regelstudienzeit überschritten haben, jene mit bereits abgeschlossenem berufsqualifizierendem Studium, die nicht unter eine Sonderregelung fallen, und Senioren ab 60 Jahren. Die Studierendensekretariate müssen den hohen verwaltungstechnischen und Beratungsaufwand zusätzlich zu ihrer normalen Arbeit stemmen – und nicht selten stellvertretend

für die Landesregierung als Blitzableiter gefrusteter „Zahlstudenten“ herhalten.

Schon im Dezember liefen die Computer des Essener Studierendensekretariats, das die Gebührenerhebung für beide Campi abwickelt, heiß. Denn zunächst wurden die über 36 000 Studierenden um Abgleich der Stammdaten wie Fächer und Semesterzahl gebeten, die für die Berechnung der Studiengebühren als Grundlage dienen. Wer kein Studienkonto erhielt, dem flat-

terte eine Zahlungsaufforderung über 650 Euro zusätzlich ins Haus. „Rund 10 000 Gebührenbescheide haben wir verschickt“, sagt Ludwig Ciesielski, Leiter des Studierendensekretariats in Essen. Ungezählt sind dagegen die vielen Anrufe und E-Mails verunsicherter, Rat suchender und erboster Studierender.

Durch ein Versehen wurden in Duisburg teilweise fehlerhafte Bescheide versendet; die Studierenden mussten nachträglich informiert werden.

Ludwig Ciesielski macht sich auf zahlreiche Einsprüche gefasst: „Hunderterte waren Ende Januar schon eingegangen.“ Natürlich würden die so zügig wie möglich bearbeitet, dennoch hat der Widerspruch keine aufschiebende Wirkung. Die 650 Euro müssen erst einmal berappt werden, um ordentlich zurückgemeldet zu sein. Bis spätestens Ende April will Ciesielski die strittigen Fälle geklärt haben. Im besten, aber voraussichtlich seltenen Fall bekommt der Studierende dann sein Geld zurück.

Mehr Informationen: www.die-universale.de; www.wissenschaft.nrw.de



FOTO: ANDRÉ ZEICK

UMSTRITTENE ASTA-WAHL – NACHSPIEL HAT BEGONNEN

Sitzungen des Studierendenparlaments (StuPa) seien berüchtigt für ihre Dauer und Ergebnislosigkeit, spottete die NRZ. Da jedoch während der neunstündigen Marathonsitzung in der Nacht vom 20. auf den 21. Januar mit Gerrit Kremer (Jusos) ein neuer ASTA-Vorsitzender gewählt worden sei, hätten sich die 37 Parlamentarier die Zeit wenigstens nicht umsonst um die Ohren geschlagen, meinte die Redaktion weiter. Kremer, Lehramtsstudent der Fächer Sport und Sozialwissenschaften im 5. Semester, soll Bora Sahin folgen, der sich nach 14 Monaten im Amt – und nach der Rückkehr von einer der-



Gewählt und angefochten: Gerrit Kremer.

zeit geplanten Weltreise – demnächst wieder vermehrt seinem Studium widmen will.

Ob der neue Vorsitzende sein Konzept eines schlanken, handlungsfähigen ASTAs sowie der klaren Trennung von organisatorischen und politischen Aufgaben durchsetzen kann, steht jedoch derzeit noch in Frage. In der langen Geschichte umstrittener StuPa-Sitzungen wurde diesmal ein neuer Höhepunkt erreicht: Vor allem die laxe Handhabung der Vertretungsregel von Parlamentariern, die bewusst das Plenum verlassen hatten, sowie ein unklares formales Vorgehen bei der ASTA-Bildung sorgte bei der Opposition für erhitzte Gemüter – und eine prompte Wahlanfechtung. Deren Prüfung durch die Hochschulleitung wird einige Zeit in Anspruch nehmen.

SCHÖNE NEUE NANO-WELT

Im neuen FORUM FORSCHUNG dreht sich alles um eine der wichtigsten Schlüsseltechnologien

Eine Reise in kleinste Dimensionen bietet die neue Ausgabe des Wissenschaftsmagazins FORUM FORSCHUNG. Das 100 Seiten starke kostenlose Heft ist der Nanotechnologie gewidmet. Sie zählt zu den herausragenden Schlüsseltechnologien des 21. Jahrhunderts, sie verfügt über riesige Entwicklungspotenziale und gilt als Wachstumsmotor.

Bei der Erforschung winzigster Systeme und Strukturen ist die Uni Duisburg-Essen ganz groß. Sie verfügt über exzellente Wissenschaftler, die interdisziplinär unter anderem in vier Sonderforschungsbereichen und zwei Graduiertenkollegs arbeiten.

Im neuen FORUM FORSCHUNG stellen 29 Duisburger und Essener Autoren aus Chemie, Physik, Medizin, Elektrotechnik und Maschinenbau ihre Entwicklungen und Forschungsbereiche vor und werfen einen visionären Blick auf das, was die Nano-



Eine rundum staubfreie Atmosphäre: Nanoforschung im Reinraum.

technologie für unseren Alltag einmal bedeuten könnte. In den Beiträgen geht es unter anderem um neuartige Beschichtungen, Partikelherstellung, Nanomaterialien, Mikrochips und Halbleiter, Mikroskopie, Biochips, um künstliche Atome und winzigste Magnete, Nanokapseln, Prozessortechnik sowie um synthetische Werkstoffe.

Auch aus dem Sonderforschungsbereich mit dem stärksten Nano-Bezug, „Nano-Partikel aus der Gasphase: Entstehung, Struktur, Eigenschaften“, wird berichtet. Zwei Gastautoren aus der Industrie befassen sich zudem mit der Nanotechnologie als Wirtschaftsfaktor.

Das Magazin kann über die Transferstelle in Duisburg bezogen werden: Telefon (0203) 379-2751, transferstelle@uni-duisburg.de. Als PDF-Dokument ist das Heft auch im Internet zu finden. Die Adresse: www.forum-forschung.de.

POETENBILDER AUS ESSENER SICHT

Junge Kunst im Bundesumweltministerium: Zwischen Hommage und Karrikatur

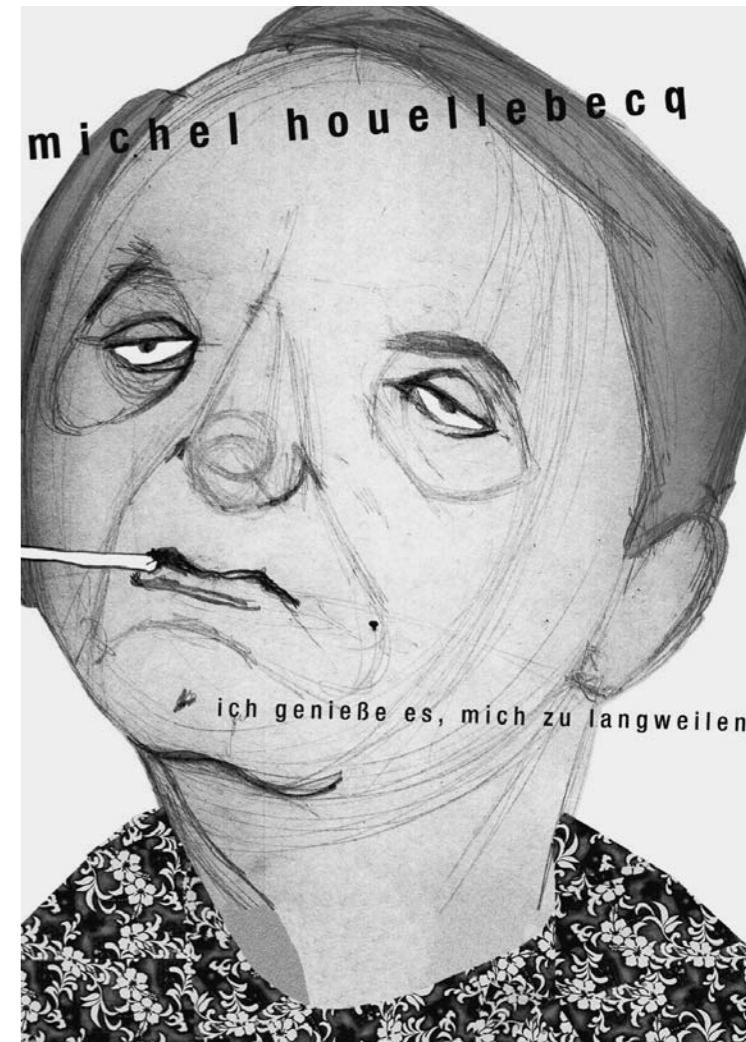
Jürgen Trittin kauft Kunst „made in Essen“: Einmal pro Jahr besucht der Bundesumweltminister mit einer haus-eigenen Kunstkommission die deutschen Kunsthochschulen, um Bilder für sein Ministerium zu kaufen und Nachwuchskünstler zu fördern. Diesmal hat Trittin in den Essener Künstler-Nachwuchs investiert: 14 Designstudenten der Universität konnten ihren Zyklus „Literarische Köpfe des 20. Jahrhunderts“ an die Bundesrepublik verkaufen.

Im Sommer 2003 wurden die dreißig Bilder im Bonner Umweltministerium gezeigt, im Herbst waren sie in Berlin zu sehen. „Bei den Arbeiten handelt es sich um einen Versuch, Schriftsteller des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive ihrer jeweiligen Literatur zu porträtieren“, erklärt Manfred Vogel, Professor für Kommunikationsdesign mit Schwerpunkt Zeichnerische Darstellung und Gestaltung in Essen. Er

hat die Studierenden bei ihrer Arbeit betreut. Unter seiner Anleitung ist ein alternatives Literaturlexikon entstanden, in dem auch literarische Größen wie Thomas Mann, Friedrich Dürrenmatt, Astrid Lindgren und Antoine de Saint-Exupéry nicht fehlen. „Natürlich handelt es sich dabei um ein „Open-End-Projekt“, denn angesichts der Fülle von bedeutenden Literaten können wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben“, sagt Vogel zur Sammlung.

Das Geld, das die Künstler vom Bundesumweltminister bekommen haben, wurde übrigens unmittelbar in ein schönes Projekt investiert: Unter dem Titel „Unsterblichkeit ist nicht jedermanns Sache“ ist im Druck-Verlag Kettler, Bönen, ein Buch erschienen, in dem die Interpretationen der Studierenden – zwischen Hommage und liebevoller Karikatur – vorgestellt werden.

ISBN 3-935019-80-7



So sieht Wolfgang Weidler den Schriftsteller Michel Houellebecq.

BLICKE AUF RELIGION UND GEWALT

Dem Thema „Religion und Gewalt“ ist die 21. Ausgabe des Wissenschaftsmagazins ESSENER UNIKATE gewidmet. Federführender Autor ist der Theologe und Kirchenhistoriker Hubertus Lutterbach.

New York als Ort des religiös bedingten Friedens und als Ort der religiös motivierten Gewalt – das ist nach Lutterbach „eine brennpunktartige Umschreibung“ dafür,

dass Religion offenbar zum Frieden wie zum Unfrieden zu motivieren vermöge. Die Ambivalenz des Verhältnisses von Religion und Gewalt nimmt das UNIKATE-Heft nicht abstrakt in den Blick, sondern nähert sich ihr vielmehr aus unterschiedlichen, jeweils konkreten gesellschaftlichen Kontexten und Weltanschauungen, wie sie in philosophischen Traktaten und heiligen Schriften, in Literatur und politischen Vereinbarungen zur Sprache

kommen. Die Frage nach Gottes- oder Menschenbildern – vor allem auf die jüdisch-christliche Tradition bezogen – spielt in diesem Zusammenhang ebenso eine Rolle wie die Ausrichtung der Ethik, das Mühen um Toleranz oder die Berücksichtigung nationaler Traditionen.

Thematisiert werden unter anderem die sexuelle Gewalt im Alten Testament, die

Gewalt gegen Frauen, der Missbrauch von Kindern und Verstöße gegen die christliche Tradition des Kinderschutzes, die Beziehungen zwischen Religion, Nation und Politik im ehemaligen Jugoslawien oder auch die Legitimation von Gewalt durch das Schaffen von Sündenböcken.

Die ESSENER UNIKATE (ISSN 0944-6060) sind im Buchhandel zum Preis von 7,50 Euro zu bekommen.

SICHTWERKE DOPPELT IM ANGEBOT

Zum vierten Mal öffnete das „Sichtwerk“ Mitte Oktober seine Tore. Auch in diesem Jahr stellten Studierende des Fachbereichs Gestaltung und Kunsterziehung in Essen ein beeindruckendes Programm auf die Beine. So wurden auf Zollverein ausgewählte Diplomarbeiten präsentiert, die dem Besucher die Vielschichtigkeit des Fachbereichs vor Augen

führten, während das Campusgelände den Arbeiten der jüngeren Semester vorbehalten war. Ein Highlight für alle Teilnehmer war sicherlich das Salongespräch mit Lehrstuhlvertreterin Jette Joop. Nach drei anstrengenden Tagen bewerteten Besucher und Aussteller „sichtwerk04“ als vollen Erfolg.



FOTOS (2): ANDRÉ ZEILCK

DIE INNENSEITEN DER GESCHICHTE

Mit allen Zutaten des Wenderomans: Brigitte Burmeister war „poet in residence“

Große Gesten liegen Brigitte Burmeister nicht. Was sie interessiert, ist die sprachliche Konstruktion von Erinnerungen. Statt richtungweisende Reden über die Zukunft der Literatur zu halten, interpretierte Burmeister ihre Rolle als „poet in residence“ bei den Essener Germanisten bescheiden als Leiterin einer Lese- und Diskussionsrunde. Um „Geschichte in Geschichten“ ging es. Die Teilnehmer sollten sich mit Büchern auseinandersetzen, in denen historische Ereignisse in Literatur überführt sind. Eigenes war dabei, aber auch Texte von Christa Wolf, Erich Loest und F. C. Delius, dem Essener Poetik-Dozenten aus dem Sommersemester 2003. Vor allem aber sollten die Studierenden „ihre Reaktion auf diese Texte“ beobachten. Am Ende wurde natürlich auch geschrieben. Zunächst aber kam es „mehr auf die Gedanken an als auf erzählerische Qualität“.

Dabei ist die 1940 geborene ostdeutsche Schriftstellerin eine wahre Wortakrobatin. Als 1987 ihr Debüt „Anders oder Vom Aufenthalt in der Fremde“ erschien, herrschte große Verwirrung in den Feuilletons. Brigitte Burmeister hatte den wahrscheinlich avantgardistischsten Roman geschrieben, der je in der DDR erschienen ist. Sein Protagonist arbeitet in einer anonymen Dienststelle und ist damit beschäftigt, seine Wahrnehmungen zu protokollieren. Manch einer wollte da eine Stasi-Geschichte gelesen haben. Dabei hatte Burmeister eher ein subtiles Psychogramm der ostdeutschen Endzeit gezeichnet: zwischen dem Beharren auf einem gesellschaftlichen Status quo und dem Bedürfnis nach Veränderung, zwischen dem „sicheren Boden des Tatsachenberichts“ und der „verwirrenden Region möglicher Welten“.

Dass der „Anders“-Roman ein Fremdkörper im vermeintlichen Lese-land DDR blieb, hing vor allem mit seinen Anleihen beim Nouveau Roman



„poet in residence“ 2003: Brigitte Burmeister.



Mit dem Essener Germanisten Hannes Krauss.



Neuer Roman im nächsten Jahr.

zusammen. Schließlich ist die gelernte Romanistin Burmeister eine Spezialistin in Sachen französische Avantgarde. Über Alain Robbe-Grillet hat sie geschrieben und den Nobelpreisträger Claude Simon übersetzt. Eine feste Größe in der nunmehr vereinten deutschen Literatur ist Brigitte Burmeister allerdings erst Mitte der neunziger Jahre geworden. „Unter dem Namen Norma“ von 1994 vereinte alle Zutaten des so genannten „Wenderomans“. Es geht um ost-westdeutsches Befremden und darum, wie man den falschen Bildern vom Anderen gründlich auf den Leim gegangen ist. Wenn die Argumente der neudeutschen Querelen auf ihre Herkunft hin untersucht werden, erweist sich, dass das Problem in der Erinnerung selbst liegt, in dieser „vertrackten Mischung“, die sich so schwer in „etwas Eindeutiges“ auflösen lässt. Ganz ähnlich stemmten sich die Erzählungen des Bandes „Herbstfeste“ (1995) gegen den Beschleunigungsrausch der Nachwendezeit. 1999 folgte der Roman „Pollok und die Attentäterin“. Hier verbarg sich hinter der vollmundig angekündigten Action ein literarisches Kabinettstückchen über die Suche nach der Wahrheit einer Geschichte, die sich nur schreibend erfinden lässt – das nennt man eine „Titelfalle“.

Danach war es lange still um die Autorin. Private Probleme, erzählt sie, hätten sie „schreibunfähig“ gemacht. Inzwischen aber hat sie sich wieder „aufgerappelt“. Im nächsten Jahr soll endlich der neue Roman herauskommen. Eine Liebesgeschichte wird es sein, natürlich eine „sehr problematische, wo viel Vergangenheit dran hängt und unterschiedliche gesellschaftliche Erfahrungen“. Hier ist Burmeister ganz in ihrem Element. Schließlich geht es um jene „Innenseite historischer Ereignisse“, die sie gerade eben mit den Essener Studierenden diskutiert hat. Steffen Richter

FOTOS (3): GISELA KERN

KOMPROMISS NACH LANGER NACHT

Europäischer Einigungsprozess mit hohen Hürden: Alfred Grosser war „scientist in residence“



FOTOS (2): SVEN SIMON

Ein Gast, wie man ihn sich wünscht: temperamentvoll, nimmermüde. Aber die Botschaften, die Alfred Grosser als „scientist in residence“ auf dem Essener Uni-Campus verbreitete, enthielten viel Kritisches. „Die Stimmung in beiden Ländern ist schlecht“, beschrieb der angesehene Politikwissenschaftler und Publizist die französische und deutsche Gemütslage beim Ringen um eine Europäische Verfassung und wusste: „Es wird eine lange Nacht, an deren Ende man Kompromisse macht.“

„Deutschland, Frankreich, Europa: Was nun?“ hieß der öffentliche Vortrag, den Grosser am 24. November im Audimax an der Essener Segerothstraße hielt. Mit faszinierender Leichtigkeit durchstreifte Grosser die politische Landschaft in der Union, im fernen Europa, in Amerika.

Frankreich und Deutschland müssten im Einigungsprozess endlich wieder die Vorreiterrolle übernehmen,

mahnte er. Stattdessen verlangten die beiden großen von kleineren Nachbarländern, was sie selbst zu leisten nicht bereit oder nicht imstande seien. „Heuchelei“ nannte Grosser das.

Gibt es eine europäische Identifikation? „Ja“, sagt Grosser, „aber nicht eine Identifikation als Bürger, sondern eine als Zahnarzt, Rechtsanwalt oder Gewerkschafter“. Und könne es Grundwerte für Europa geben? „Ja“, sagt Grosser, „die Moral der Menschenwürde, das Mitgefühl für das Ausmaß des Leidens der anderen.“

Der Beitritt der Türkei? „Ich glaube nicht, dass die Türkei jetzt in die Union gehört“, sagt Grosser und begründet: „Wenn der größte Staat ein islamischer Staat ist, schafft das Probleme.“ Als Folge des Irak-Krieges verbreite sich



Im Hörsaal sichtlich zu Hause: „scientist“ Alfred Grosser mit (kleines Bild) Gastgeber Wilfried Loth.

die harte, verbrecherische Seite des Islam. „Mehr liberale Muslime müssten aufstehen!“

Neben seinem Vortrag bot der „scientist“ auch zwei Seminare für Hochschulmitglieder und -gäste an. Seinen Besuch hatte durch ihr Sponsoring die Sparkasse Essen ermöglicht. Gastgeber waren die Hochschulleitung und das Graduiertenkolleg „Europäische Gesellschaft“ mit seinem Sprecher, dem Historiker Wilfried Loth. ■

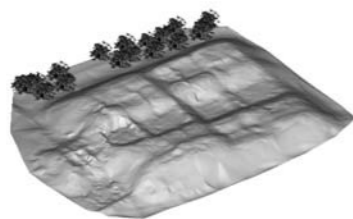
AUF DEN SPUREN ALTER KULTUREN: WISSENSCHAFTLER IM WÜSTENSAND

Wissenschaftler im Wüstensand: Die angehenden Essener Vermessungsingenieure Stephan Brockhaus und Sebastian Greve reisten gemeinsam mit ihrem Lehrer, Professor Peter Mesenburg, nach Peru, um dort im Rahmen ihrer Diplomarbeit eine formativzeitliche Kultstätte aufzumessen. Von Daniela Endrulat (Text), Stephan Brockhaus und Sebastian Greve (Fotos)

Etwa 370 Kilometer nördlich von Lima, Peru, mündet der Casma-Fluss in den Pazifik. Karg ist das Land, nur in unmittelbarer Umgebung des Flussbettes konnten grüne Oasen entstehen und Leben, das aus dem Fluss gespeist wird. Zwischen 1800 und 800 v. Chr. entstanden in diesem unwirtlichen Gebiet mehrere Monumentalbauten. Einer davon ist die Anlage Sechin Bajo. Seit 1992 haben deutsche Archäologen Teile der Anlage im Wüstengebiet freigelegt.

Die Anlage dehnt sich mit allen Bauten auf einer Fläche von 150 mal 125 Metern aus und besteht im wesentlichen aus vier ansteigenden Höfen, die von seitlicher Umbauung eingegrenzt sind. Hinzu kommt ein Anbau (Annex), der sich an die Zentralanlage anschließt.

Die Archäologen Dr. Peter Fuchs und Renate Patzschke vom Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin waren bereits 1992 und 2000 vor Ort, um Grabungskampagnen zu betreuen. Als für die Grabungen in diesem Jahr Vermessungsingenieure für die exakte Aufnahme des Gebietes benötigt wurden, nahmen die Berliner Kontakt zu dem Kartographen Professor Peter Mesenburg im Essener Fachbereich Vermessungswesen auf. Und Mesenburg flog mit seinen Studenten Brockhaus und Greve im Februar nach Peru, um beide dort beim praktischen Teil ihrer Diplomarbeit zu betreuen. Finanziert wurde das interdisziplinäre Projekt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und aus Mitteln des Fachbereichs.



AM FRÜHEN MORGEN ODER ABENDS: SONST GAB ES KEINE EXAKTEN MESSUNGEN.



Touristenattraktion: Eine Mumie bewacht eine viel besuchte Grabungsstätte. Stephan Brockhaus (im Bild links) und Sebastian Greve ließen sich nicht vertreiben. Sie halfen bei der Rekonstruktion der Anlage Sechin Bajo.

gens zu flimmern – eine sichere Messung war unter diesen Bedingungen nicht möglich. So musste die Arbeit auf die frühen Morgen- und die frühen Abendstunden verteilt werden.

Auf der Grundlage von rund 3 300 örtlich aufgenommenen Punkten entwickelten Brockhaus und Greve zunächst ein digitales Geländemodell, das eine dreidimensionale Wiedergabe des Grabungshügels ermöglichte. Bei der anschließenden Rekonstruktion der Anlage berücksichtigten die Studenten insbesondere die Funde in den Grabungsschnitten, wie beispielsweise Fußböden oder Mauerreste, sowie die an der Oberfläche erkennbaren Mauerreste.



gar keine Informationen vor, so dass dort die Rekonstruktion in Analogie zu den vorhandenen Gebäudeteilen gestaltet werden musste“, sagt Mesenburg. Insofern sei die Rekonstruktion der Anlage bis zu einem gewissen Grad auch ein Wagnis, bei dem keine Garantie dafür übernommen werden könne, dass alle Einzelheiten tatsächlich auch im Detail genau so ausgesehen hätten, wie sie modelliert worden seien.

Um eine Vorstellung zu bekommen, wie sich die Anlage in das Gelände eingefügt hat, überlagerten die Ingenieure die Rekonstruktion der Kultstätte mit dem digitalen Geländemodell. „Das Modell zeigt die verschütteten



Darüber hinaus wurden auch die Grabungsergebnisse aus den früheren Kampagnen in die Rekonstruktion einbezogen. Da außerhalb der Grabungsschnitte nur wenige eindeutig der Kultstätte zuzuordnende Mauerreste gefunden wurden, ließen sich große Teile der Anlage nur über Symmetrieannahmen, durch Vergleiche mit anderen Monumentalbauten der Region und über eine Analyse der Geländemorphologie modellieren. „In einigen wenigen Teilbereichen lagen

Bereiche der Anlage – und kann so als Grabungshilfe dienen“, erklärt Mesenburg. „Wir können den Archäologen am Modell zeigen, wo genau sie graben müssen, um auf weitere Mauern oder Ähnliches zu stoßen – allerdings unter dem Vorbehalt, dass Teilbereiche der Anlage nicht sicher rekonstruiert werden konnten.“

Für die Essener Wissenschaftler war der dreiwöchige Aufenthalt in Peru eine



Schicht für Schicht legen die Archäologen die Überreste der Monumentalbauten frei – die Essener Ingenieure zeigten ihnen, wo sie graben müssen. Sichere Messungen waren jedoch nur in den frühen Morgenstunden und am Abend möglich. In der Mittagshitze mussten die Wissenschaftler das Feld räumen.

interessante Erfahrung. „Natürlich ist es eine tolle Sache, im Rahmen der Diplomarbeit nach Südamerika zu reisen und dort gemeinsam mit Archäologen, Geophysikern und Restauratoren zu arbeiten“, freut sich noch im Nachhinein Sebastian Greve über die vielen Gespräche mit den Vertretern der anderen Disziplinen. So erfuhren die Ingenieure von den Archäologen, dass bei den Ausgrabungen keine

ARCHÄOLOGEN ÜBERPRÜFEN ZWEI THEORIEN: KULTSTÄTTE ODER TEMPELANLAGE?

Feuerstellen, kein Keramikschutt oder ähnliche Dinge, die auf eine alltägliche Nutzung der Gebäude als Lebensraum hingewiesen hätten, gefunden worden waren. „Deshalb gehen die Archäologen davon aus, dass es sich um eine Kultstätte oder um eine Tempelanlage handelt“, erklärt Sebastian Greve. Für diese noch nicht bewiesene Theorie spricht, dass die Höfe von Osten her immer kleiner werden. „Im Osten befand sich der Haupteingang“, weiß Greve und fügt hinzu: „Es ist denkbar, dass der erste Hof jedem

Mitglied der Gemeinschaft bei religiösen Anlässen zugänglich war, während die inneren Höfe nur noch Priestern oder anderen Würdenträgern offen standen.“ Neben den anderen Wissenschaftlern lernten die Essener auch Peruaner kennen. Sie waren von den Archäologen für die Grabungsarbeiten angeheuert worden. Die Ausgrabungsstätte zieht die Einheimischen magisch an. „Zum Teil kamen auch Kinder, die helfen wollten. Meistens haben wir eine Beschäftigung für sie gefunden“, sagt Mesenburg. ■

ENERGIEFORSCHUNG IM NETZ

Spitzenforschung für die Energietechnologien der Zukunft soll der Anfang Oktober in Essen gegründete Energieforschungsverbund Ruhr (efRuhr) bündeln. An dieser ersten Public Private Partnership in der Energieforschung ist auch die Universität Duisburg-Essen beteiligt.



FOTOS (3): ANDRÉ ZELCK



Die Hochschule bildet zusammen mit den Universitäten Bochum und Dortmund, dem Initiativkreis Ruhrgebiet und dessen ausländischen Partnern in der Energieforschung, der Griepentrog Innovations-Stiftung und – als Träger für die Landesregierung – der Projekt Ruhr GmbH den Gesellschafterkreis von efRuhr. Sein Ziel beschrieb NRW-Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft „in der Bildung eines international wettbewerbsfähigen Forschungsverbundes und Kompetenzzentrums auf allen Gebieten innovativer Energietechnologie in der Energieregion Ruhrgebiet“. „An unseren Universitäten“, sagte Kraft, „besitzen wir zahlreiche hoch qualifizierte Lehrstühle und Arbeitsgruppen, die beste Voraussetzungen mitbringen, die Energieforschung Ruhr zu international konkurrenzfähiger Exzellenz auszubauen.“

Die Anschubfinanzierung für efRuhr – 500 000 Euro für die ersten zwei Jahre – teilen sich je zur Hälfte die Projekt Ruhr GmbH und die weiteren Partner. Die Arbeit in vier Leitprojekten soll damit auf den Weg gebracht werden: Themen sind ein künftiges Energieversorgungssystem, ein CO₂-armes Kraftwerk, die Windenergie sowie die intelligente Steuerung dezentraler Energieerzeuger. Zwei der vier Komplexe werden in Duisburg-Essen bearbeitet: im Duisburger Institut für Energie- und Automatisierungstechnik unter Federführung von Professor Dr.-Ing. István Erlich die Möglichkeiten und Grenzen der Windenergienutzung und im Essener Institut für Umweltverfahrens- und Anlagentechnik unter Federführung von Professor Dr.-Ing. Klaus Görner die „Vision Energie 2020“, die Szenarien für die Energieversorgung der Zukunft beschreiben will. ■

Mehr Informationen: klaus.goerner@uni-essen.de, T. (0201) 183-7511, erlich@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-1032



Möglichkeiten und Grenzen der Windenergienutzung sowie die „Vision Energie 2020“ wollen die Ingenieurwissenschaftler István Erlich (Portraitfoto links) und Klaus Görner für den Energieforschungsverbund Ruhr beschreiben.

HARTE WÄHRUNG FÜR GRÜNDER

Zwei Jahre alt ist der „Fonds Essener Existenzgründer“ (FEE), entstanden aus einer gemeinsamen Initiative der Sparkasse Essen und der Universität Essen. Dirk Duetemeyer und Matthias Klumpp sind die ersten erfolgreichen Stipendiaten, die jetzt ihre eigenen Firmen gründen.

Zwei haben es geschafft, denn sie konnten sich auf die „Währung der Existenzgründer“ verlassen. „Zeit, ausreichend Zeit, um Kontakte zu knüpfen und den Markt kennenzulernen“, sagt Matthias Klumpp, einer der beiden. Er schöpfte Bares für den Lebensunterhalt und die daraus resultierende Gelassenheit beim Aufbau der beruflichen Zukunft aus dem „Fonds Essener Existenzgründer“. Vor zwei Jahren hatten ihn die Sparkasse Essen und die Universität Essen als bis dahin einzigartiges Pilotprojekt in Nordrhein-Westfalen aufgelegt.

Mit 500 000 Euro stattete die Sparkasse den Fonds aus. Sieben junge Akademiker mit einer überzeugenden Geschäftsidee könnte sie davon in jedem Jahr mit einem monatlichen Stipendium von 1 250 Euro fördern – das Angebot ist viel höher als die Nachfrage. Denn wer ins Programm aufgenommen wird, muss strengen Kriterien standhalten. Das gilt vor allem für die Idee, auf die man setzen will. Ein gut durchdachtes Konzept wird verlangt, mit dem die Bewerber ein zweistufiges Auswahlverfahren überstehen können. Mitglieder der Sparkasse und der Universität wählen zusammen mit Vertretern der Wirtschaft die Kandidaten aus. Sie müssen ihr Studium abgeschlossen und neben der Gründer-Idee auch konkrete Vorstellungen über den Weg zur Realisierung haben. Und sie müssen einen Hochschul-lehrer benennen, der sie in der einjährigen Vorbereitungsphase als Mentor begleitet.

Unter Federführung des Betriebswirts Professor Stephan Zelewski entstand an der Universität ein Qualifizierungsprogramm, das den FEE-Stipendiaten die Möglichkeit verschafft, sich theoretisch und im Kontakt mit erfahrenen Praktikern die für den Erfolg unabdingbaren – zum Beispiel betriebswirtschaftlichen – Kenntnisse zu verschaffen.

Zwei nun haben das Programm absolviert: der Betriebswirt Matthias Klumpp, der zum Jahresende in Essen eine Unternehmensberatung für Hochschulen einrichten wird, und Dr. Dirk Duetemeyer, der Geograf, der seine Zukunft auf einem Gutachterbüro, Spezialgebiet Luftreinhaltung, gründen möchte. Der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Essen, Henning Osthues-Albrecht, stellte beide der Öffentlichkeit vor und begrüßte dabei zum ersten Mal auch Uni-Rektor Lothar Zechlin in seinem Haus. „Klasse“, fand der den Fonds, denn: „Auch gute junge Leute haben es heute viel schwerer als ältere Generationen, stabile ökonomische Beziehungen aufzubauen.“ Und: „Die Universität allein könnte eine solche Hilfe nicht leisten.“ ■

Mehr Informationen: stephan.zelewski@pim.uni-essen.de, T. (0201) 183-4040, und Seite 24: Per Train in die Selbständigkeit



FOTO: ANDRÉ ZELCK

Freie Bahn in die Selbständigkeit: Henning Osthues-Albrecht, Lothar Zechlin, Dirk Duetemeyer und Matthias Klumpp wissen, wie hart die Währung ist, die man aus dem Existenzgründer-Fonds schöpfen kann.

ÜBERHAUPT NICHT FETT UND FAUL

Erster Deutscher Kinder- und Jugendsportbericht der Krupp-Stiftung räumt mit Vorurteilen auf

Rund 450 Seiten ist er dick, der „Erste Deutsche Kinder- und Jugendsportbericht“, der im Auftrag der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung von den Professoren Werner Schmidt, Universität Duisburg-Essen, Wolf-Dietrich Brettschneider, Universität Paderborn, und Ilse Hartmann-Tews, Deutsche Sporthochschule Köln, herausgegeben wurde. Erstmals nahmen 29 Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen die Sportlichkeit von Kindern und Jugendlichen unter die Lupe. Das Ergebnis: Der Nachwuchs bewegt sich doch, von „fett, faul und fernsehsüchtig“ kann keine Rede sein.

„Sport ist für Kinder und Jugendliche die mit Abstand wichtigste Freizeitbeschäftigung“, sagt Werner Schmidt, der in den siebziger Jahren selbst als Mittelfeldspieler in der Amateur-Oberliga für Schwarz-Weiß Essen und St. Pauli gespielt hat. Gleichzeitig sei jedoch ein deutlicher Rückgang in der körperlichen und motorischen Leistungsfähigkeit ge-

genüber Gleichaltrigen vor dreißig Jahren zu beobachten. Fazit: „Wir brauchen noch besser ausgebildete Übungsleiter, Trainer, Erzieher und Lehrer.“ Deren Ausbildung müsse, so die Herausgeber des Berichts, stärker als bisher die sportliche Früherziehung, die Arbeit mit gesellschaftlichen Randgruppen sowie die gesundheitsorientierte Bewegungs- und Sportpädagogik berücksichtigen. Auch die Politik sei gefordert, die Interessen von Kindern und Jugendlichen in die Stadtentwicklung einzubeziehen.

Bertold Beitz, der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung, überreichte den Bericht an Bundesinnenminister Otto Schily, den NRW-Minister für Städtebau und Wohnen, Kultur und Sport, Michael Vesper, und an den Präsidenten des Deutschen Sportbundes, Manfred von Richthofen. „Ich wünsche mir, dass die Arbeit der Wissenschaftler praktische Früchte tragen wird, damit Fehlentwicklungen in Zukunft vorgebeugt werden kann“, so Beitz bei der Übergabe.



FOTO: ANDRÉ ZELCK

Keine Rede von fett und faul: Sie bewegen sich nämlich doch, auch wenn der Freiraum für Kinder in den Städten immer mehr begrenzt wird.

PER TRAIN IN DIE SELBSTÄNDIGKEIT

Wer sich mit dem Gedanken trägt, ein Unternehmen zu gründen oder freiberuflich zu arbeiten, findet auf dem Essener Uni-Campus Unterstützung. In diesem Jahr startet bereits zum dritten Mal das Ausbildungsprogramm TRAIN, in dem erfahrene Referenten aus der Praxis Wissenswertes für Gründungsinteressierte vermitteln. Neu im Angebot sind Module zu den Themen Präsentationstechniken, Mitarbeiterführung und Krisenprävention. TRAIN ist Bestandteil der Initiative Campus-Start Essen (ICE), die am Institut für Produktion und Industrielles Informationsmanagement im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften angesiedelt ist. Im

Rahmen dieser Initiative werden zusätzlich ein Coaching für potenzielle Existenzgründer sowie die Vermittlung von Kontakten zu Personen, Institutionen und Netzwerken – wie etwa dem Essener Gründungsnetzwerk – angeboten. TRAIN startet am 20. Februar.

Mehr Informationen: www.campus-start.de,

Dagmar Freytag, T. (0201) 183-4032, Dr. Bernd Thunemeyer, T. 183-2224,

Prof. Dr. Stephan Zelewski, T. 183-4040

FÄRBEN IM SCHONGANG

Das DTNW setzt bei der Textilveredelung auf CO₂ statt Wasser – Das ist viel umweltfreundlicher

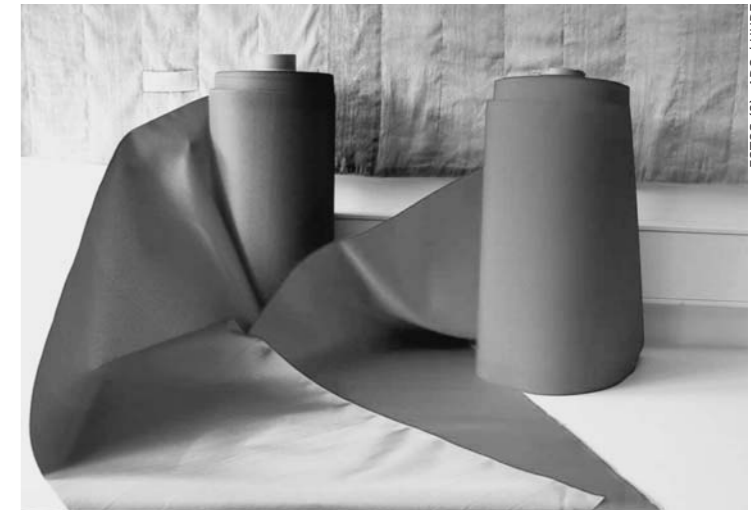
Bei der Entkoffeinierung von Kaffee ist es gang und gäbe, beim Färben von Stoffen noch ein Novum – der Einsatz von Kohlendioxid (CO₂). Im Deutschen Textilforschungszentrum Nord-West (DTNW), einem An-Institut der Uni, wurde ein Verfahren entwickelt, bei dem CO₂ die Funktion von Wasser als Lösungsmittel und Transportmedium übernimmt.

Wie die Kaffeeproduzenten setzen die Krefelder Forscher auf zu „überkritischem Fluid“ erwärmtes und komprimiertes CO₂. In diesem Zustand besitzt es nämlich sowohl die Eigenschaften eines Gases als auch die einer Flüssigkeit. Darin sind viele wasserabweisende Substanzen sehr gut löslich, etwa Dispersionsfarbstoffe, mit denen Synthesefasern wie Polyester und Acetat gefärbt werden.

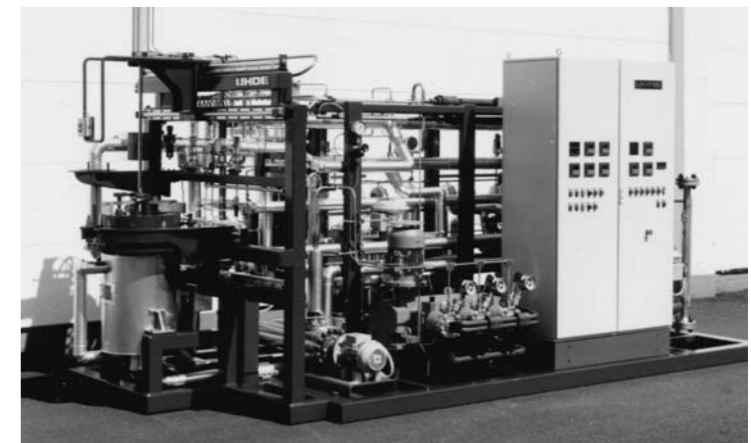
Die DTNW-Wissenschaftler lassen bei ihrem Verfahren überkritisches CO₂ die Farbstoffmoleküle aufnehmen und sie in das Textil einbringen. Nach der Färbung wird der überschüssige Farbstoff mit frischem CO₂ entfernt. Eine Energie und Ressourcen schonende Innovation: Nicht verbrauchter Farbstoff liegt nach dem Prozess als Pulver vor; es entsteht kein Abwasser, das verwendete CO₂ kann zu mehr als 90 Prozent recyclet werden. Weder müssen die gefärbten Textilien, wie sonst üblich, mit schwefelhaltigen, die Kläranlagen belastenden Substanzen nachgewaschen noch müssen sie getrocknet werden. Zudem wird das CO₂ größtenteils aus der Abluft bestehender Industrieprozesse, wie etwa bei der Ammoniakherstellung, gewonnen.

Die neue Technologie wurde zusammen mit einem Maschinenbauer sowie einem Gardinenhersteller und -veredler entwickelt. Nächster Schritt: Bau einer Industrieanlage und Testung hinsichtlich Wirtschaftlichkeit und Praxistauglichkeit.

Mehr Information: bach@dtnw.de, Dr. Elke Bach, T. (02151) 843-203



FOTOS (2): ADO / UHDE



Garantiert wasserfrei gefärbt – die umweltfreundliche CO₂-Versuchsanlage schafft dies in hoher Qualität. Noch ist das Verfahren aber nicht industriereif.

PAN HÄLT KONTAKT

Drei Buchstaben stehen für einen neu gegründeten Verein, mit dem sich Absolventen, Professoren und Mitarbeiter der Politikwissenschaften nicht aus den Augen verlieren wollen: PAN – in Langform das „Politikwissenschaftliche Absolventennetzwerk“ – konnte bei seinen ersten Treffen bereits 70 Mitglieder und Interessierte mobilisieren.

Für den zeit- und ortsunabhängigen Wissens- und Erfahrungsaustausch hat der Verein ein Internetportal eingerichtet. Hier können die Mitglieder nicht nur in verschiedenen Foren diskutieren, sondern unter anderem auch Termine, Veröffentlichungen oder freie Stellen bekannt geben.

Weitere Informationen stehen unter <http://pan.uni-duisburg.de> zur Verfügung oder können beim Vorsitzenden, Professor Dr. Dr. Karl-Rudolf Korte, Telefon (0203) 379-2041, krkorte@uni-duisburg.de, eingeholt werden.

SCHWARZE ZAHLEN

Eine beachtliche Erfolgsbilanz können die 20 freien Forschungsinstitute in NRW vorweisen, die mit der so genannten Titelgruppe 73 im Landeshaushalt gefördert werden. In den vergangenen vier Jahren konnten sie ihre jährlichen Forschungseinnahmen deutlich um acht Millionen Euro auf 33 Millionen Euro steigern – ein Zuwachs von 32 Prozent. Zudem wurden mehr als 60 neue Arbeitsplätze im Hochtechnologiebereich und im Forschungsumfeld eingerichtet.

Erzielt wurden diese Steigerungsraten trotz gleichbleibender Zuschüsse des Landes. Seit 1999 vergibt das Land seine Mittel nach dem wirtschaftlichen Erfolg der Institute, was einen konstruktiven Wettstreit um die Zuteilung entfacht hat. Von diesem Jahr an aber kürzt das Land die Mittel. Statt der geplanten Radikalkur – ganz streichen – fließen voraussichtlich bis zu 20 Prozent weniger in die Institute.

MINISTERIN ERKANNT: MANGEL VERHINDERT ERFOLGE NICHT

Mehr als fünf Stunden dauerte die Inspektion, zu der Nordrhein-Westfalens Wissenschaftsministerin Hannelore Kraft am 15. Januar ins Essener Universitätsklinikum kam. Zurückhaltend zog sie am Ende in einer Pressekonferenz ihre Bilanz, aber unverhohlen lobte Kraft „die Qualität der Lehre“.

Gefragt, was an der Hufelandstraße zu sehen sie überrascht habe, vergab die Ministerin gute Noten für das Engagement der Fakultät bei der Ausbildung des Ärzte-Nachwuchses. Andere könnten vom Essener Beispiel wohl lernen, meinte sie. Und: „Hier wird offenbar sehr fortschrittlich gearbeitet.“

Fortschrittlich und konsequent: Bereits Mitte der neunziger Jahre hatte sich die Fakultät vorgenommen, in der Lehre „Spitze“ zu werden, und diesen Anspruch in den folgenden Jahren zielstrebig verfolgt – bis hin zu einer externen Evaluierung, deren Ergebnisse sich auch in einer Empfehlung an die Lehrenden zu didaktischer Weiterbildung niederschlugen. Den Erfolg dieses Appells – und damit einen der Gründe für das inzwischen weit über dem Bundesdurchschnitt liegende Niveau der Ausbildung „made in Essen“ – beschrieb der Ministerin bei ihrem Besuch Dekan Hans Grosse-Wilde:

30 Prozent der Professoren und Privatdozenten, eine Gruppe von Hochschulmitgliedern immerhin, die zum geizigen Umgang mit ihren Zeitkonten genötigt ist, unterziehen sich solch zusätzlicher Weiterbildung. „Anderswo“, konnte Grosse-Wilde den Vergleich ziehen, „sind das gerade so fünf Prozent“.

Geizen zu müssen, aber dennoch Bemerkenswertes gestalten zu können ist offenbar eine im Klinikum verbreitete Tugend. „Essen hat Erfahrungen darin, mit wenigen Mitteln viel zu erreichen“, sagte Hannelore Kraft und beschrieb den hier eingeschlagenen Weg der Konzentration auf drei Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Klinik – Herz-Kreislauf-Medizin, Onkologie und Transplantation – als „richtig“. Für „richtig“ hält sie auch die Einrichtung des Zentrums für Medizinische Biotechnologie, eröffne es doch die Chance zu interdisziplinärer Zusam-

menarbeit mit den Fächern auf dem Campus an der Segerothstraße. Anknüpfungspunkte hat Kraft aber auch zwischen dem Klinikum und dem Duisburger Teil der Universität entdeckt – die Mikroelektronik ist ein Beispiel dafür. Werner Havers, der Ärztliche Direktor, bestätigt: „Da ist bereits einiges angebahnt worden.“

Sonnige Stimmungslage also an einem sonst eher trüben Januartag?

So war das nicht. Der Besuch der Ministerin an der Hufelandstraße war der erste von sieben, die nacheinander allen Medizinischen Fakultäten des Landes gelten – ins Programm aufgenommen mit dem Ziel ein „Zukunftskonzept“ (Kraft) für die Medizin zu finden, neue Strukturen also: Im Sommer vorigen Jahres war das Wort „Privatisierung“ plötzlich in den Schlagzeilen – „nicht von mir in die Welt gesetzt“, wie Kraft sagte. Aber: Sie wird die Medizinischen Einrichtungen aller Universitäten in Nordrhein-Westfalen besuchen – inspizieren –, und dann wird man darüber nachdenken müssen, wie diese künftig zu organisieren sind. Eineinhalb bis zwei Jahre gibt sich die Ressortchefin von der Entscheidungssuche bis zur Entscheidungsfindung. Das Nachdenken über finanzielle Ressourcen wird dabei eine wichtige Rolle spielen: „Trotz erheblicher finanzieller Aufwendungen bleibt in den Kliniken ein hoher Investitionsstau“, lautet die Beschreibung der Gegenwart, die entscheidend ist für die Gestaltung der Zukunft.

Darüber war man sich an der Hufelandstraße im Klaren, als Kraft ihren Besuch ankündigen ließ. Entsprechend sorgfältig bereitete das „Empfangskomitee“ mit dem Dekan, dem Ärztlichen Direktor und Reinhold Keil, dem Kaufmännischen Direktor, an der Spitze sich vor. „Das war eine beeindruckende

Dokumentation der Leistungsfähigkeit, das war sehr gut“, zog

Rektor Lothar Zechlin sein Resümee.

Die Ministerin hingegen gab sich in ihrem Gesamturteil betont zurückhaltend:

Die erste von sieben Stationen; man werde sehen. Wie es mit der Finanzierung des Neubaus für die Konservative Medizin stehe? Nun ja, der Bund habe angekündigt, sich aus der Gemeinschaftsaufgabe Hochschulbauförderung zurückziehen. Das Geld werde folglich knapp.

Schließlich:

Nicht das Ministerium, der Landtag müsse entscheiden. Von Wettbewerb und der Profilierung in der Forschung war aber auch am 15. Januar die Rede. Da trifft es sich gut, dass in den vergangenen Monaten aus dem Klinikum gleich mehrere gute Nachrichten zu hören waren.

GRADUIERTENKOLLEG

Die Behandlung von Infektionskrankheiten steht für viele Ärzte im Mittelpunkt ihrer Arbeit. Mit den derzeit verfügbaren Therapien erzielen sie große Erfolge, müssen aber immer auch erfahren,

dass

Viren

oder Bakte-

rien gegen die eingesetzten

Medikamente schnell resistent werden. Ziel eines im Institut für Virologie des Essener Universitäts-

klinikums neu eingerichteten Graduiertenkollegs, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) mit

knapp 1,1 Millionen Euro fördert, ist die Entwicklung von Thera-

pieformen, die dieses Problem lösen.

Sprecher des

Kollegs sind die

Essener Virologen

Michael Roggen-

dorf und Ulf Ditt-

mer. Zwölf Wissen-

schaftler sind beteiligt, neben Essener auch Arbeitsgruppen der Unis

Bochum und Düsseldorf. 17 Promotionsstipendien hat die DFG bewilligt.

Bislang beruht die Therapie gegen Viren und Bakterien auf Medikamen-

ten, die eine direkte Wirkung auf den Erreger haben. Alle zur Zeit zugelassenen

Medikamente greifen Strukturen eines Erregers unmittelbar an und

verhindern so seine Vermehrung. Veränderungen der

Erreger-Strukturen und als Folge eine Resistenzwirkung gegen

Medikamente sind aber das große Problem. Im Graduiertenkolleg sollen

Therapieformen gegen Bakterien und Viren entwickelt werden, die nicht am Erreger selbst ansetzen, sondern an biologischen Abläufen im Wirt – dem infizierten Patienten.

Das Kolleg ist interdisziplinär gemischt: Virologie, Medizinische Mikrobiologie, Molekulare Biologie, Innere

Medizin, Hepatologie, Zellbiologie und Immunologie arbeiten mit.

DFG-SCHWERPUNKT

Unter Federführung von Dr. Ulrich Schade, Professor für Schock- und Multiorganversagen, haben 13 Wissenschaftler-Gruppen die Arbeit in dem von der DFG eingerichteten Schwerpunktprogramm „Immun- und Stoffwechselmodulation durch schweres Gewebstrauma“ begonnen. Die DFG fördert das Programm für zunächst zwei Jahre mit zwei Millionen Euro. Die Gesamtförderungsperiode wird voraussichtlich sechs Jahre dauern.

Ziel ist es, die mit schweren Verletzungen – etwa durch Unfälle – oder mit großen Operationen – etwa bei Organtransplantationen – häufig einhergehende gefährliche Schwächung des Immunsystems aufzuklären. „Wir wissen“, erläutert Schade, „dass diese Immunschwäche zum Organversagen führen kann und Infektionen erleichtert. Das kann zum Beispiel das Krankheitsbild der Sepsis zur Folge haben.“

Arbeitsgruppen aus Instituten und klinischen Abteilungen in ganz Deutschland wollen zunächst die grundlegenden körpereigenen Vorgänge ermitteln, die zu den Entzündungsreaktionen führen. Die zweite Frage, mit der sich die Wissenschaftler darüber hinaus befassen, ist die nach einer genetischen Prädisposition, die bestimmte Patienten besonders anfällig für die schwere posttraumatische Entwicklung machen könnte.

DRITTMITTEL AUS AMERIKA

Einer Arbeitsgruppe des Instituts für Medizinische Strahlenbiologie unter Leitung von Institutsdirektor George Iliakis ist es gelungen, Forschungsgelder vom National Institute of Health (NIH), der renommiertesten Forschungsförderungsinstitution in den USA, einzuwerben. Das NIH ist extrem kritisch und sorgfältig bei der Vergabe seiner Fördermittel; in den USA wird die Einwerbung von Forschungsgeldern des NIH als Höchstleistungskriterium angesehen; ausländische Institute kommen nur selten in den Genuss dieser Drittmittel.

Professor Iliakis erforscht in Kooperation mit Arbeitsgruppen der Thomas Jefferson University, der Universi-

ty of Pennsylvania und der Duke University Strategien, die die Wirksamkeit einer kombinierten Behandlung von Melanomen durch Strahlung und Hyperthermie (Überwärme) erhöhen. Die Wissenschaftler wollen für den Patienten sichere Methoden entwickeln, mit denen das Tumorgewebe durch Laktatproduktion gezielt übersäuert und dadurch empfindlicher gegenüber der kombinierten Behandlung gemacht werden kann.

Die Aktualität der Arbeiten, die über ein breites Spektrum von Grundlagen- und vorklinischer Forschung reichen, ist groß: In der westlichen Welt nimmt die Zahl der Melanom-Erkrankten sehr schnell zu. Das Projekt in der Essener Strahlenbiologie ist über einen Zeitraum von vier Jahren angelegt und wird mit 725 000 Dollar gefördert.

FORSCHUNG INTERNATIONAL

Mit fast 500 000 Euro fördert die Deutsche Krebshilfe eine große, multizentrische Studie der Arbeitsgruppe „Thorakale Onkologie“ am Westdeutschen Tumorzentrum Essen. Voraussichtlich fünf Jahre soll die Arbeit im Projekt dauern. Im Mittelpunkt steht eine interdisziplinäre, multimodale Behandlung von Patienten, die an einem lokal fortgeschrittenen, nicht kleinzelligen Lungenkarzinom leiden.

Ziel der Studie ist es, an herausragenden Lungenkrebszentren in Deutschland und Frankreich die interdisziplinäre Therapie, die aus Chemotherapie, Strahlentherapie und Operation besteht, richtungweisend weiterzuentwickeln, um die Heilungsrate für die Patienten zu verbessern. Neben der Essener Arbeitsgruppe sind auch die Zentren Mainz, Tübingen, Paris und Straßburg beteiligt.

Verantwortliche Studienleiter sind Dr. Wilfried Eberhardt, Oberarzt an der von Professor Dr. Siegfried Seeber geleiteten Inneren Klinik und Poliklinik (Tumorforschung), sowie Professor Dr. Martin Stuschke, Direktor der Klinik für Strahlentherapie am Essener Universitätsklinikum. In Essen haben sie Arbeitsgruppen aus vier weiteren Kliniken bzw. Instituten für die Mitarbeit gewonnen. ■

RASEN SCHADET IHRER GESUNDHEIT

Verkehrspolizisten nutzen Uni-Lernsoftware zur Belehrung ertrappter Temposünder

Die Raserei auf den Straßen nimmt immer gefährlichere Ausmaße an – trotz der möglichen schrecklichen Konsequenzen selbst bei vergleichsweise geringen Geschwindigkeitsüberschreitungen. Was dabei alles passieren kann, zeigt eine anschauliche Lernsoftware, die auf dem Duisburger Campus entwickelt wurde und die die Mülheimer Polizei bereits erfolgreich bei ihren Einsätzen für mehr Verkehrssicherheit unterstützt.

Vor allem junge Fahrer zwischen 16 und 24 Jahren soll das neue Präventionskonzept ansprechen, das Physik-Didaktiker zusammen mit Mitarbeitern des Mülheimer Polizei-Kommissariats Vorbeugung erarbeitet haben. In einem dreistufig angelegten Modellprojekt wird erprobt, inwieweit die multimediale Lernsoftware ihren Zweck bereits erfüllt.

So wird die Lernsoftware beispielsweise vorbeugend von den Polizeibeamten bei ihren Unterrichtsbesuchen in Schulen eingesetzt. Sie hilft dabei, den Schülern die physikalischen Grenzen ihres Fahrzeugs und mögliche Unfallfolgen zu verdeutlichen – neben rechtlichen, persönlichen und sozialen Konsequenzen. Die Software zeigt dabei ungeschönt, welche dramatischen Auswirkungen der Aufprall in einem Fahrzeug hat, das „nur ein paar Stundenkilometer zu schnell“ gefahren ist. Darüber hinaus eignet sich die Software auch für den Physikunterricht an Schulen.

Dr. André Bresges zeigt, wie nah die Autofahrerin einem Unfall war.



NUR EIN BISSCHEN ZU SCHNELL? – DIE LÄNGE DES BREMSWEGS WIRD OFT UNTERSCHÄTZT.

Projektleiter Dr. André Bresges stellt das Programmpaket interessierten Lehrern kostenlos zur Verfügung und unterstützt sie bei der Entwicklung von Unterrichtskonzepten. So kann die Straßenverkehrsthematik, die für viele Schüler einen hohen Stellenwert hat, anhand von Simulationen und

weis gestellt. Dr. Bresges: „In Mülheim kommen jährlich etwa 700 Menschen bei den mehr als 5 000 Verkehrsunfällen zu Schaden, die oft auf überhöhte Geschwindigkeit zurückzuführen sind. Ein Anliegen dieses Modellprojekts ist es, dazu beizutragen, diese Zahlen zu reduzieren.“ Deshalb wird die Software bereits nach Geschwindigkeitskontrollen des Verkehrsdienstes für das „Verkehrsdidaktische Gespräch“ eingesetzt. Der frisch ertrappte Temposünder bekomme in einer simulierten Autofahrt die verheerenden Konsequenzen seiner soeben gefahrenen überhöhten Geschwindigkeit vor Augen geführt. Im direkten Vergleich könnten die Temposünder sehen, dass sich mit der zulässigen Höchstgeschwindigkeit ein Unfall knapp noch hätte vermeiden lassen.

Diagrammen in den Unterricht eingebaut werden. Jedes Softwaremodul verfügt außerdem über ein grafisches Modellbildungssystem, das Lerninhalte der Mechanik leicht verständlich vermitteln hilft.

Auf Mülheimer Straßen, auf denen schon viele Raserunfälle vorgekommen sind, hat die Software bereits ihre Praxistauglichkeit unter Be-

Bei der ersten öffentlichen Präsentation der Software im Herbst zeigten sich die Autofahrer sichtlich beeindruckt und versicherten zum überwiegenden Teil, dass ihnen das Programm dabei geholfen habe einzusehen, dass sie ihr Fahrverhalten in Zukunft gründlich überdenken müssten. Die Lernsoftware „Mechanik und Verkehr“ wurde jetzt allen Polizeibehörden in Nordrhein-Westfalen und dem Institut für Ausbildung und Fortbildung der Polizei übergeben. ■

Mehr Informationen: A. Bresges, T. (0203) 379-2261, Polizei Mülheim an der Ruhr; POK Hans-Georg Tromm, POK Michael Ronsieck, T. (0208) 301-2572, <http://verkehr.uni-duisburg.de>

PHYSIK DES CURLINGS

Was die olympische Wintersportart mit der Nanotechnologie zu tun hat

Charakteristische physikalische Besonderheiten deckte kürzlich eine Arbeitsgruppe um Physikprofessor Dr. Dietrich Wolf bei der olympischen Wintersportart Curling auf, die mindestens auf das 16. Jahrhundert zurückgeht.

Dabei lassen zwei Mannschaften abwechselnd schwere Granitsteine über das Eis rutschen. Der Stein, der zuletzt einer Zielmarke am nächsten liegt, gewinnt. Geschickt wird dem Stein auch ein Drall mitgegeben, so dass er sich beim Rutschen um seine Achse dreht. Kommt er zur Ruhe, enden Vorwärtsbewegung und Drehung gleichzeitig – unabhängig davon, wie schnell oder langsam die Drehung anfänglich war. Das Gleiche kann jeder zuhause leicht selbst beobachten, wenn er eine zylindrische Dose oder einen Aschenbecher über den Tisch rutschen lässt.

Die internationale Arbeitsgruppe um Professor Wolf hat in einem viel beachteten Aufsatz in den „Physical Review Letters“ dieses Phänomen erklärt – gewissermaßen als Nebenprodukt aktueller Forschung im Bereich der Nano-Materialien. Professor Wolf und seine Mitarbeiter haben streng mathematisch bewiesen, dass die Dreh- und Gleitbewegung der Scheibe notwendigerweise immer im gleichen Augenblick enden müssen.

Dass ihre theoretischen Berechnungen auch in der Praxis Hand und Fuß haben,

konnten sie anhand von Videoaufnahmen rotierender und gleitender Scheiben zweifelsfrei nachweisen.

Der Grund: Beim Gleiten und Drehen werden die Reibungskräfte gegenseitig unterdrückt. Die Rotation verringert die Reibung der Vorwärtsbewegung, die ihrerseits wiederum die Reibung

formen beobachtet. Die Reibung zwischen dem Curlingstein und der feuchten Eisoberfläche gleicht nämlich keineswegs der Bremskraft, die der Tisch auf die rutschende Dose ausübt.

Zum Beispiel werden sowohl der Curlingstein als auch die Dose durch den Drall aus einer geradlinigen Bahn abgelenkt – aber nach verschiedenen Seiten. Trotzdem kommen Gleit- und Drehbewegung in beiden Fällen gleichzeitig zum Stillstand. Vielleicht ist die gegenseitige Schwächung der Gleit- und Drehreibung der Grund, weshalb Lawinen oft weniger gebremst werden als erwartet. Was beim Curling die Berührung zwischen Stein und Eis ist, ist bei der Lawine der Kontakt des Schneekristalls zu seinen vier, sieben oder elf Nachbarflocken.

Und was hat das mit Nano-Materialien zu tun? Professor Wolf und seine Arbeitsgruppe haben untersucht, wie sich ein Nano-Pulver zu einem Nano-Material verdichten lässt. Auch hierbei spielt die Kopplung der Gleit- und Drehbewegung der Partikel im Kontakt mit ihren Nachbarpartikeln eine Rolle und beeinflusst die Porosität des Materials. ■

Mehr Informationen: d.wolf@uni-duisburg.de, T. (0203) 379-3327

Beim Curling kommt es auf die Treffsicherheit an. Es gewinnt die Mannschaft, deren Stein nach dem Schlusswurf am dichtesten an der Zielmarke liegt.



JE MEHR DER STEIN IN DREHUNG GEBRACHT WIRD, DESTO WEITER KANN ER ÜBER DAS EIS RUTSCHEN.

der Drehbewegung reduziert. Das bedeutet: Solange sich der Stein dreht, kann er viel leichter gleiten und umgekehrt. Dreht sich der Stein weniger stark oder gar nicht, rutscht er auch nicht so weit.

Die Kopplung der beiden Bewegungsformen Gleiten und Drehen hat ihre Ursache in der Nichtlinearität des Reibungsgesetzes und wird für verschiedene Reibungs-

EHRENDOKTOR: C. F. GETHMANN



besondere Weise verbunden. In den Jahren 1991/92 war Gethmann als Leiter ihrer Struktur- und Berufungskommission tätig und wirkte in dieser Funktion entscheidend an sieben Berufungsverfahren und am Entstehen eines neuen Profils des Philosophischen Instituts mit.

Die Humboldt-Universität zu Berlin hat nach Beschluss der Philosophischen Fakultät I und des Senats den Essener Philosophieprofessor Dr. Carl Friedrich Gethmann mit der Ehrendoktorwürde ausgezeichnet. Die Fakultät würdigte damit „einen der profiliertesten Philosophen im deutschsprachigen Raum“. Gethmanns Arbeiten sowie die von ihm initiierten und geleiteten Projekte seien modellhaft für eine erfolgreiche, weil an konkreten Problemen orientierte und weiterführende Kooperation zwischen der Philosophie und den Wissenschaften.

Unabhängig davon fühlt sich die Fakultät mit dem Essener Wissenschaftler auf

BERUFEN: ARMIN BERNHARD

Als Nachfolger von Andreas Gruschka hat in Essen im Fachbereich Erziehungswissenschaft, Psychologie, Sport- und Bewegungswissenschaft Dr. phil. habil. Armin Bernhard die C3-Professur für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Allgemeine Pädagogik übernommen. Bernhard, Jahrgang 1957, war 1987 an der Technischen Hochschule Darmstadt promoviert worden. 1993 habilitierte er sich in Darmstadt für das Fach

Pädagogik; 1999 übernahm er eine Professur für Erziehungswissenschaft in Münster. Einer seiner Arbeitsschwerpunkte sind Untersuchungen über den Einfluss neuer gesellschaftlicher Herausforderungen auf Pädagogik, Bildung und Erziehung. Dabei geht er von den Grundlagen kritischer Sozialtheorie aus und verknüpft die Bearbeitung von Bildungs- und Erziehungsfragen mit einer gesellschaftsanalytischen und –kritischen Perspektive.

BERUFEN: MATTHIAS EPPLÉ



Im Fachbereich Chemie in Essen wurde Dr. rer. nat. Matthias Epple Nachfolger von Günter Schmid als C4-Professor für Anorganische Chemie. Epple, Jahrgang 1966, war 1992 in Braunschweig promoviert worden, arbeitete anschließend als Postdoktorand am Department of Chemical Engineering an der University of Washington, Seattle, und reiste zu Forschungsaufenthalten an die Royal Institution, London, und an die Uni-

versität Cambridge. 1997 habilitierte sich Epple in Hamburg. Nach Lehrtätigkeiten an den Universitäten Augsburg und Bochum kam er nach Essen. Epple ist unter anderem wissenschaftliches Mitglied in den Sonderforschungsbereichen „Formgedächtnistechnik“ und „Metall-Substrat-Wechselwirkungen in der Heterogenen Katalyse“ an der Ruhr-Universität. Die Forschungsinteressen liegen vor allem in der Entwicklung und Anwendung von Biomaterialien – hier arbeitet Epple eng mit Chirurgen, Kieferorthopäden und anderen Ärzten zusammen. Zudem bestehen enge Kontakte zu Biologen, die sich mit der Biomineralisation befassen, also mit der biologischen Nutzung von anorganischen Mineralien für Zähne, Knochen und Ähnliches.

BERUFEN: PETER HERTLING



Dr. rer. nat. Peter Hertling, Jahrgang 1965, wurde auf die C3-Professur für Theoretische Informatik am Institut für Informatik und Interaktive Systeme, Campus Duisburg, berufen. Diese Professur hat er bereits von April

bis September 2003 vertreten. Nach dem Studium der Mathematik und Informatik in Köln, Bonn und Hagen war Hertling 1996 in Informatik an der Fernuniversität Hagen promoviert worden. Es folgten längere Forschungsaufenthalte in Auckland, Neuseeland, Berkeley, Kalifornien, und Uppsala, Schweden. 2001 habilitierte sich Hertling in Hagen für das Fach Informatik. Seine Arbeitsgebiete sind die Berechenbarkeitstheorie und die Komplexitätstheorie. Hier geht es darum, die Grenzen des mit einem Computer grundsätzlich Machbaren auszuloten. Algorithmische Informationstheorie ist ein weiterer Arbeitsbereich Hertlings.

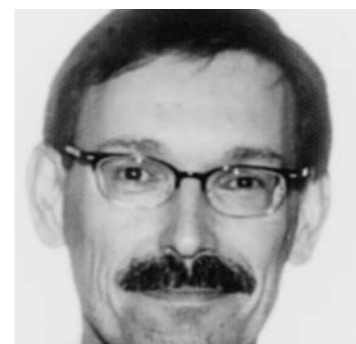
BERUFEN: K. SCHÄFER-KOCH



Im Fachbereich Erziehungswissenschaft, Psychologie, Sport- und Bewegungswissenschaft auf dem Essener Uni-Campus hat Dr. phil. Karin Schäfer-Koch, Jahrgang 1960, die C3-Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Allgemeine Didaktik übernommen. Die Diplompädagogin, die auch über die Staatsexamina für die Sekundarstufe II/I in den Fächern Deutsch und Physik verfügt, war 1991 in Bielefeld promoviert worden.

Dort habilitierte sie sich 2001. Anschließend vertrat sie eine Professur für die Theorie und Geschichte der Schule an der Universität Dortmund. Das fachliche Engagement von Schäfer-Koch ist auf die Implementation und Evaluation von Theorie-Praxis-Elementen in der Lehrerbildung ausgerichtet. Die Wissenschaftlerin interessiert sich für die konzeptionellen Bedingungen einer inhaltlichen Kooperation zwischen der Allgemeinen Didaktik und den Fachdidaktiken und favorisiert eine stärkere Vernetzung zwischen Universität, Studienseminaren und Lehrerfortbildung. Sie will sich deshalb dafür einsetzen, dass die Lernwerkstatt für die Primarstufe um Angebote für die Lehramtsfächer der anderen Stufen erweitert wird.

BERUFEN: THOMAS SPITZLEY



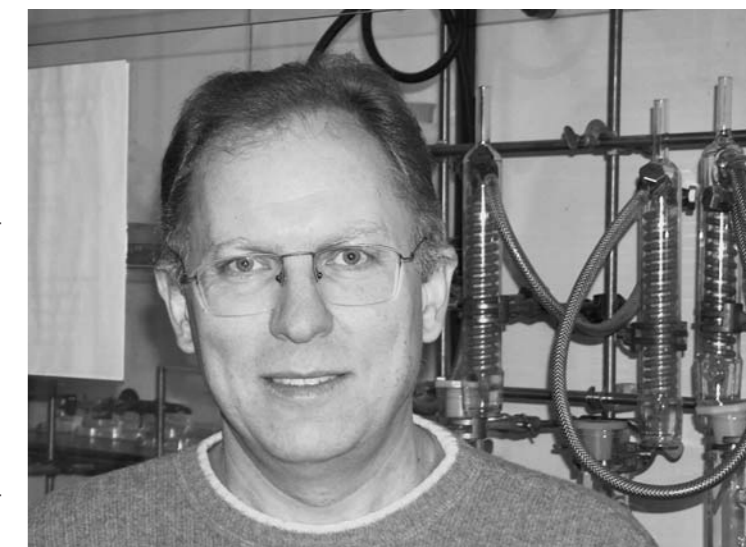
Thomas Spitzley, Jahrgang 1957, hat auf dem Campus Duisburg im Institut für Kulturwissenschaften die C4-Professur für Philosophie mit dem Schwerpunkt Theoretische Philosophie übernommen. Spitzley hatte Philoso-

phie, Soziologie und Psychologie in Hamburg studiert. Nach einem Forschungsaufenthalt in Großbritannien wurde er 1989 in Hamburg mit einer Arbeit über Willensschwäche zum Dr. phil. promoviert. 1999 habilitierte er sich an der Universität Erlangen-Nürnberg mit einer Arbeit im Grenzbereich von Sprachphilosophie, Philosophie des Geistes und Erkenntnistheorie. Gegenwärtig gilt das Interesse des Wissenschaftlers insbesondere der Philosophie des Geistes sowie Theorien der Rationalität.

GASTPROFESSOR KAM AUS KIEW

Der ukrainische Chemiker Andriy Yaroshchuk von der Nationalen Akademie der Wissenschaften in Kiew beteiligt sich im Rahmen des Mercator-Gastprofessorenprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für ein Jahr an Forschung und Lehre des Lehrstuhls für Technische Chemie II auf dem Essener Uni-Campus. Dort freut man sich über die Zusammenarbeit mit dem international anerkannten Fachkollegen auf dem Gebiet der Kolloidchemie. Yaroshchuk ist an der Akademie in Kiew leitender

Wissenschaftler am Institut für Chemie der Biokolloide. Als Gastprofessor war er bereits an verschiedenen französischen Universitäten und an der Karl-Franzens-Universität in Graz, Österreich, tätig. Während seines Aufenthaltes in Essen befasst er sich gemeinsam mit der Arbeitsgruppe von Professor Mathias Ulbricht mit der Etablierung eines neuen Membranprinzips zur Trennung stabiler Isotope. Außerdem wird Andriy Yaroshchuk Lehrveranstaltungen zur Kolloidchemie und Elektrochemie anbieten.



Auf Einladung der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu Gast bei den Essener Chemikern: Professor Andriy Yaroshchuk forscht und lehrt hier für ein Jahr.

EHRENDOKTOR: V. RIZKALLAH

Für seine berufspraktischen Leistungen und seinen erfolgreichen Einsatz bei der internationalen Zusammenarbeit hat der Fachbereich Bauwesen auf dem Essener Uni-Campus die Würde eines Dr.-Ing. E. h. an den in Hannover lehrenden Professor für Grundbau und Bodenmechanik, Victor Rizkallah, verliehen. Er gilt in seinem Fach als hochrangiger Wissenschaftler, der sich als Autor

von mehr als 100 Beiträgen in in- und ausländischen Fachzeitschriften sowie als Herausgeber mehrerer Fachbücher einen Namen gemacht hat. Mehr als 300 Diplomarbeiten, dazu 22 Dissertationen und zwei Habilitationen entstanden unter seiner Betreuung. Mit seinen Essener Fachkollegen arbeitet Rizkallah seit zwei Jahrzehnten in vielen Forschungsprojekten zusammen.

ZWEI FAKULTÄTSRÄTE WÄHLTEN

Professor Dr. Andrés Kecskeméthy vom Institut für Mechatronik und Systemdynamik ist neuer Dekan der Fakultät für Ingenieurwissenschaften. Er löste Professor Dr. Klaus Solbach ab, der als Prorektor für Entwicklungsplanung mit dem Schwerpunkt Campus Duisburg neue Aufgaben wahrnimmt. Zum neuen Prodekan der Abteilung Elektrotechnik und Informationstechnik wurde Professor Dr. Peter Jung, zum neuen Prodekan der Abteilung Informatik, Informations- und Medientechnik Professor Dr. Ulrich Hoppe gewählt. In den Fakultätsrat nachgerückt ist Professor Dr. Peter Laws. In der Fakultät für Geisteswissenschaften wurde als Nachfolger von Professor Dr. Claus Bussmann Professor Dr. Thomas Spitzley zum Prodekan für Studium, Lehre und Weiterbildung gewählt. Bussmann ist in den Ruhestand getreten.

UMHABILITIERT

Umhabilitiert wurde von der Medizinischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum an die Medizinische Fakultät der Universität Duisburg-Essen Dr. med. Stefan Dazert, Privatdozent für Hals-Nasen-Ohrenheilkunde.

AUSSERPLANMÄSSIGE PROFESSOREN

Zu außerplanmäßigen Professoren wurden ernannt: Dr. phil. Angela Schwarz, Privatdozentin für Moderne Wissenschaftsgeschichte, in der Fakultät für Geisteswissenschaften, Dr. Hans-Peter Welzel, Privatdozent für Technische und Angewandte Chemie in der Fakultät für Naturwissenschaften, Dr. med. Gustav J. Dobos, Privatdozent für Innere Medizin, in der Medizinischen Fakultät.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

DUG JAHRESPREISE UND SPARKASSENPREIS: Die mit je 1 250 Euro dotierten Dissertationspreise der Duisburger Universitäts-Gesellschaft erhielten in diesem Jahr Ulf Behnke, Claudia Bohrmann, Ralph zur Brügge, Jan-Henrik Witthaus und Alexander Zieseemer. Ulrich Schenk wurde der mit 1 500 Euro dotierte Sparkassenpreis verliehen. Alle hatten ihre Promotion auf dem Campus Duisburg abgeschlossen.

FASSET-FÖRDERPREIS: Auch im vorigen Jahr hatte die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Fasselt & Partner für den Campus Duisburg wieder Preise im Wert von insgesamt 8 000 Euro für herausragende Arbeiten auf den Gebieten der Steuerlehre sowie der Wirtschaftsprüfung und -informatik ausgelobt. Preisträger in der Kategorie Dissertationen war Frank Beekmann. Für ihre Diplomarbeiten wurden Florian Hofius, Tobias Kenter, Shira Krebber, Oliver Laabs und Andre Saffran ausgezeichnet.

HEINZ-BILLING-PREIS: Die Auszeichnung der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung des wissenschaftlichen Rechens erhält in diesem Jahr die Duisburger Arbeitsgruppe des Lehrstuhls Physik von Transport und Verkehr unter Leitung von Professor Michael Schreckenber. Zum ersten Mal

geht der begehrte Preis damit an ein Team außerhalb der Max-Planck-Gesellschaft. Roland Chrobok, Sigurdur Hafstein und Andreas Pottmeier erhalten die mit 3 000 Euro dotierte Auszeichnung für die Entwicklung eines weltweit bisher einmaligen Software-Systems, mit dem der Verkehr auf den Autobahnen NRWs erfasst und zuverlässig vorhergesagt werden kann.

NIKOLAUS D. TH. ANSORGE: Der Hannelore Stübler-Preis in Höhe von 2 000 Euro, der in jedem Jahr für die herausragende Arbeit eines jungen Forschers verliehen wird, ging an den mittlerweile in Bochum tätigen Essener Nachwuchs-Kardiologen. Gewürdigt wurde damit seine im Uni-Klinikum entstandene Dissertation, in der Ansorge untersucht, inwiefern das Wanderungsverhalten menschlicher Immunzellen durch Gene bestimmt wird. Diese Frage spielt in der Herz-Kreislauf-Forschung eine wichtige Rolle.

FRANK BEEKMANN UND ALEXANDER HENK: Die beiden Duisburger Wirtschaftswissenschaftler erhielten den Haniel-Preis der Haniel Stiftung für ihre mit summa cum laude bewerteten wirtschaftswissenschaftlichen Dissertationen „Stichprobenbasierte Assoziationsanalyse im Rahmen des Knowledge Discovery in Databases“ und „Strategisches Wechselkurs-Risikomanagement in Industrie- und Handelsunternehmen“.

THOMAS BUCK: Zu den Siegern des landesweiten Hochschulwettbewerbs „patente Erfinder“ gehörte auch der Privatdozent aus der Abteilung für Kardiologie. Buck erhielt einen Sonderpreis in Höhe von 5 000 Euro für ein Verfahren, mit dem sich der Schweregrad von Herzklappenerkrankungen automatisch diagnostizieren lässt.

ANNA DZAGNIDZE: Die Doktorandin in der Klinik und Poliklinik für Neurologie wurde von Wissenschaftsministerin Kraft im Rahmen der Jahrestagung des Wissenschaftszentrums NRW und der Auftaktveranstaltung des neuen Netzwerks Neurowissenschaften NRW für die hervorragende Präsentation ihrer Forschungsergebnisse mit 10 000 Euro ausgezeichnet. Dzagnidze hat ein Tiermodell zur Aufklärung der Mechanismen entwickelt, die zu den unerwünschten Nebenwirkungen des Krebstherapeutikums „Cisplatin“ auf das Nervensystem führen. Die Arbeit kann helfen bei der Entwicklung neuer, schonenderer Medikamente.

HEINZ FISSAN: Für seine besonderen Verdienste in der Aerosolforschung wurde der Duisburger Professor auf der Europäischen Aerosolkonferenz in Madrid mit dem renommierten Junge Award 2003 ausgezeichnet. Mit diesem international hoch anerkannten Preis, den die nationalen Aerosolgesellschaften Europas gemeinsam vergeben, wird der große Wert der Duisburger Forschungsarbeiten gewürdigt.

KATIA GLASER: Die Designerin erhielt den mit 5 000 Euro dotierten Wissenschaftspreis Geisteswissenschaften der Sparkasse Essen für ihre Dissertation, in der sie sich mit

der Funktion des Ornamentalen auseinander setzt. Glaser, die jetzt als Assistentin des Gründungspräsidenten der „design school zollverein d/s/z“ tätig ist, hat kommunikationstheoretische Überlegungen zur Geschichte der Ornament-Theorie angestellt. Das Ornament stellt sie als ältestes und zugleich aktuelles Medium der Kunst dar.

TIMO GRUNDEN: Der Duisburger Absolvent der Politikwissenschaften erhielt den diesjährigen Dr. Peter Cinka-Preis für seine Diplomarbeit „Nach dem Machtwechsel der Politikwechsel? Die Frage der sozialen Gleichheit in christdemokratischer und sozialdemokratischer Steuer- und Haushaltspolitik 1994-2002“.

FRANK HARTUNG: Für seinen Beitrag „UniCup Ruhr“ erhielt der Redakteur des Essener Uni-Radios „CampusFM“ von der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) einen Preis für hochschulbezogene Programmleistungen. Insgesamt waren fünf studentische Radioproduktionen von fünf verschiedenen Uni-Radios ausgezeichnet worden.

SALAH EDDINE IBNOU QUOSSAI: Der 29-jährige Marokkaner, Duisburger Absolvent der Elektrotechnik und Promovend am Fraunhofer Institut für Mikroelektronische Schaltungen, erhielt den Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für hervorragende Leistungen ausländischer Studierender an der Universität Duisburg-Essen. Ausgezeichnet wurde Quossai für seine akademischen Leistungen, aber auch für sein gesellschaftlich-interkulturelles Engagement. Seit Jahren gibt er neben seinem Studium Kurse und hält Vorträge beim Evangelischen Familienbildungswerk Duisburger Gemeinden.

KARINA HIRSCH UND SAMUEL ELLIS: Die Mathematikerin und der aus Australien stammende Doktor-Ingenieur wurden für ihre auf dem Campus Duisburg verfasste Diplomarbeit bzw. Dissertation mit den Innovationspreisen Mechatronik 2002 der Sparkasse Moers und damit verbunden mit je 2 000 Euro belohnt. Dr. Ellis entwickelte praktikable neue Methoden zur Analyse von Mess-Signalen. Auf der Grundlage seiner Forschungsergebnisse ist es beispielsweise möglich, den Dämpfungsgrad eines Fahrzeug-Stoßdämpfers aus der Drehzahlgeschwindigkeit des Rades zu bestimmen. In der Arbeit von Karina Hirsch geht es um die möglichst schnelle Berechnung einer Ausweichbahn, wenn vor einem Fahrzeug ein Hindernis auftaucht.

ANNETT BIRGITTA KRANZ: Die wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Pädiatrische Nephrologie im Zentrum für Kinderheilkunde erhielt den Wissenschaftspreis Medizin der Sparkasse Essen für ihre Dissertation über „Das nephrotische Syndrom“. Kranz hatte einen neuen, viel versprechenden Therapievorschlag für die Behandlung dieser bei Kindern schubweise verlaufenden Erkrankung entwickelt. Die herkömmliche Behandlung mit Cortison birgt schwere Risiken.

HUBERT KUHN: Der Essener Chemiker erhielt den von der Firma Kärcher gestifteten „Alfred Kärcher-Förderpreis für wissenschaftliche Arbeiten“. Das Stiftungskuratorium würdigte damit Kuhns Habilitationsschrift, die der Entwicklung neuartiger Bodenreiniger für Fliesen und raue Oberflächen mit Hilfe von Computersimulationen gewidmet ist.

KARSTEN LÜCKE: Für seine Diplomarbeit erhielt der Designer ungeteiltes Lob der Jury und den Wissenschaftspreis Design der Sparkasse Essen in Höhe von 5 000 Euro. Der Nachwuchswissenschaftler hatte sich das Thema „Entwurf einer serifenlosen Satzschriftfamilie“ gestellt und die kleinsten, abschließenden Querstriche am unteren oder oberen Ende von Buchstaben, die Serifen, untersucht. Im theoretischen Teil der Arbeit entstand eine in grobe Etappen unterteilte Geschichte serifenloser Druckschriften.

ROLAND NAUL: Der Sportpädagoge und Sportwissenschaftler erhielt die Silbermedaille der 1348 gegründeten Karls-Universität Prag. Naul erhielt den Preis für seine international bekannten Arbeiten in der Sportwissenschaft und die besondere Förderung der tschechisch-deutschen Zusammenarbeit beim Schul- und Jugendsport.

BETTINA PFLEIDERER: Die Chemikerin und Ärztin, die als Privatdozentin am Institut für Klinische Radiologie der Universität Münster tätig ist, erhielt den vom Essener Kolleg für Geschlechterforschung vergebenen, mit 7 500 Euro dotierten Maria Sibylla Merian-Preis für ihre Leistungen bei der Entwicklung innovativer Untersuchungsmethoden in der Radiologie in Verbindung mit Verfahren der analytischen Chemie. Durch dieses Verfahren können Silikon in der Leber von Frauen mit Brustimplantaten nachgewiesen und die Reaktion des Immunsystems auf Silikon im Körper ermittelt werden.

ULRICH QUAST: Anlässlich seines zum elften Mal in Folge angefragten Vortrags auf der wissenschaftlichen Jahrestagung der Association of Medical Physicists of India (AMPI) erhielt der frühere Professor für Medizinphysik am Essener Klinikum den Ramaiah Naidu Memorial Oration Award. Diese Auszeichnung wird in Erinnerung an den ersten indischen Medizinphysiker seit 1992 jährlich verliehen.

CARSTEN SCHILLER: Die Arbeitsgemeinschaft Biomaterialien zeichnete den Essener Diplomchemiker mit dem 2nd Young Scientist Award aus. Den mit 1 000 Euro dotierten Preis erhielt Schiller für seine exponierte Mitarbeit an der Entwicklung neuartiger Titan-Schädelimplantate, die sich im Verlauf des Heilungsprozesses auflösen.

HEINZ WILHELM SIESLER: Für herausragende Arbeiten auf dem Gebiet der Nahinfrarot-Spektroskopie erhielt der Professor für Physikalische Chemie zusammen mit seinem japanischen Kollegen Dr. Tsuchikawa von der Universität Nagoya den mit 5 000 US Dollar dotierten „2003 BÜCHI NIR AWARD“. Die gemeinsame Forschungsarbeit beider Wissen-

schaffler war während der Gastprofessur Tsuchikawas im Studienjahr 2001/2002 in Essen entstanden und wurde nun von dem Schweizer Gerätehersteller Büchi gewürdigt.

TILL CHRISTIAN SPIELMANN: Der Magisterprüfungsausschuss war sich einig: Die beste Magisterarbeit bei den Essener Literatur- und Sprachwissenschaftlern im Sommersemester 2003 war die Studie zu Charles Sanders Peirces Programm einer dreistelligen Semiotik, genannt „Die Irreduzibilität der triadischen Zeichenrelation“. Dafür erhielt Spielmann den von der Firma Coca Cola gestifteten Preis in Höhe von 600 Euro.

MATTHIAS WOLZ: Die Sparkasse Essen würdigte die Habilitationsschrift des Betriebswirts mit ihrem Wissenschaftspreis Wirtschaftswissenschaften und der damit verknüpften Auszeichnung in Höhe von 5 000 Euro. In seiner Arbeit zum Thema „Materiality, Prüfungsrisiko und Prüfungsumfang – ein Beitrag zur Steigerung der Effizienz des Prüfungsprozesses“ hatte Wolz die aktuelle Prüfungsmethodik der marktbeherrschenden Unternehmen auf den Prüfstand gestellt, analysiert und bewertet.

GREMIENARBEIT

GEORGE ILIAKIS: Der Direktor des Instituts für Medizinische Strahlenbiologie am Universitätsklinikum hat die Präsidentschaft der US-Radiation Research Society (RRS) übernommen. Das ist die international größte Gesellschaft der Strahlenbiologen.

WOLFGANG ULRICH MÜLLER: Nachdem er bereits seit fünf Jahren der beim Bundesminister für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit eingerichteten Strahlenschutzkommission als Mitglied angehört, ist der Professor für Strahlenbiologie im Institut für Medizinische Strahlenbiologie von Minister Jürgen Trittin für das Jahr 2004 zum Vorsitzenden dieser Kommission bestellt worden. Sie setzt sich aus Sachverständigen zusammen, die das Ministerium in allen Angelegenheiten des Schutzes vor ionisierenden und nichtionisierenden Strahlen beraten soll.

HEINZ REHAGE: Der Professor für Physikalische Chemie auf dem Essener Universitätscampus hat die Geschäftsführung der Deutschen Kolloidgesellschaft übernommen. Die Gesellschaft gehört zu den ältesten wissenschaftlichen Vereinigungen in Deutschland. 1922 in Leipzig gegründet, entwickelte sie sich zunächst als Teilzweig der Physikalischen Chemie, gewann aber durch ihren Bezug zur industriellen Produktion bald ein eigenständiges Profil. 430 Wissenschaftler aus Physik, Chemie, Pharmazie und Lebensmittelverfahrenstechnik gehören der Gesellschaft heute an.

DITMAR SCHÄDEL: Er wurde als stellvertretender Vorsitzender der Sektion Bildung und Weiterbildung in der Deutschen Gesellschaft für Photographie DGPh bestätigt. Der Duisburger Dozent für künstlerisches Gestalten im

Studiengang Angewandte Kommunikations- und Medienwissenschaften gehört damit für weitere zwei Jahre dem Sektionsvorstand an.

AUSGESCHIEDEN

CLAUS BUSSMANN: Seit 1972 hat der studierte Theologe in Duisburg im Fach Katholische Theologie, später dann im Fach Geschichte gelehrt. Sein Interesse galt vor allem der Geschichte des Christentums mit den Schwerpunkten Spätantike und Lateinamerika. Auf diesem Gebiet hatte er sich auch an der Uni Duisburg habilitiert. Als „Zeitzeuge“ der Entwicklung der Gesamthochschule Duisburg verfasste Professor Bußmann mit Holger Heith zum 25-jährigen Bestehen der Uni die umfangreiche „Chronik 1972 – 1997“. Anfang Oktober begann sein Ruhestand.

CHRISTIAN EGGERS: Er gehört zu den renommiertesten Vertretern seines Fachs: Nach fast 25-jähriger Tätigkeit am Essener Universitätsklinikum hat sich der Kinder- und Jugendpsychologe jetzt aus dem regulären Hochschuldienst zurückgezogen. 29 Jahre war er alt, als er nach Studienjahren in Freiburg, Montpellier und Marburg promoviert wurde. In Heidelberg habilitierte er sich für das Fach Kinderheilkunde und spezialisierte sich auf die Kinder- und Jugendpsychiatrie. 1979 nahm Eggers den Ruf auf die neu eingerichtete Professur für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Essen an und wurde parallel dazu Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters. Mehrere Rufe an andere Universitäten lehnte er ab, stattdessen wurde er weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt durch seinen unermüdlichen Einsatz für psychisch kranke Kinder und Jugendliche. Für sie gründete er auf dem Grundstock eigenen Vermögens die Eggers-Stiftung, mit deren Hilfe Möglichkeiten zum sozialtherapeutisch begleiteten Wohnen geschaffen werden sollen. Das Angebot richtet sich vor allem an junge Menschen mit schizophrenen Psychosen. Für Eggers gehören sie und ihre Familien zu den in der Gesellschaft schwer benachteiligten Gruppen, um die er sich nicht nur mit seinem persönlichen Engagement verdient gemacht hat, sondern auch mit seinen herausragenden Erfolgen in der Schizophrenieforschung.

WALTER GEISSELHARDT: Der Professor für Datenverarbeitung am Duisburger Institut für Informationstechnik hatte nach seinem Studium der Elektro- und Nachrichtentechnik zunächst bei Siemens als Ingenieur gearbeitet, bevor es ihn an die Hochschule zurückzog. Er promovierte an der RWTH Aachen und war dort lange Jahre als Oberingenieur tätig. 1979 folgte er dem Ruf nach Duisburg. Von 1986 bis 1988 war er Dekan des damaligen Fachbereichs Elektrotechnik. Überwachung und Diagnose von Industrieanlagen, Test und Diagnose mikroelektronischer Schaltungen und Systeme sowie Verifikation von Hard- und Software zählten zu seinen Forschungsgebieten. Ende August wurde er emeritiert.

HEINZ FISSAN: Der vielfach national wie international ausgezeichnete Aerosolforscher war seit 1974 an der Uni in Duisburg tätig und hat das Fachgebiet zu einem gefragten Forschungsleiter für Industrie, Forschung und Überwachungseinrichtungen geführt. In der Prozess- und Aerosolmesstechnik genießt Heinz Fissan ein hohes Ansehen. Mehrere Jahre war er Präsident der Deutschen wie auch im Vorstand der Amerikanischen Gesellschaft für Aerosolforschung. Er war gefragter Gutachter unter anderem auf dem Gebiet der Luftreinhaltung und beteiligt an EU-Forschungsprojekten. Sein besonderes Interesse in der Forschung gilt dem physikalischen Verhalten von Partikeln in Gasen und ihrer messtechnischen Erfassung. So begründete er den DFG-Sonderforschungsbereich „Stoff- und Energietransport in Aerosolen“ und ist am laufenden Sonderforschungsbereich 445 „Nano-Partikel aus der Gasphase: Entstehung, Struktur, Eigenschaften“ beteiligt. Heinz Fissan trat zum 30. September in den Ruhestand.

VOLKER HANS: Seit 1987 war der Professor für Mess- und Regelungstechnik in Essen tätig. Im September vorigen Jahres begann sein Ruhestand. Wissenschaftliche Schwerpunkte von Hans waren die Messung nichtelektrischer Größen wie Schwingungen, Körper- und Luftschall, die rechnergestützte Messdatenverarbeitung und die Analyse transientscher und stochastischer Signale. Eng arbeitete er mit dem Uniklinikum Essen zusammen, etwa bei der Überwärmbehandlung von Tumorpatienten oder beim Einsatz der Magnet-Resonanz-Tomographie. Von 1992 bis 1993 war Hans Dekan seines Fachbereichs; dem Rektorat Lehmann gehörte er von 1992 bis 1996 als Prorektor für Personal und Finanzen an. Er betreute 30 Promotionen und ist Autor von über 100 Beiträgen in internationalen Fachzeitschriften.

HANS-JOACHIM SCHLÜTER: Der gelernte Stahlschiffbauer war zunächst auf verschiedenen ostdeutschen Werften tätig, studierte anschließend Schiffbau und später Maschinenbau. Er promovierte und habilitierte sich an der Uni Rostock und arbeitete dort lange Jahre als Dozent. 1991 kam er von der Ostsee nach Duisburg, wo er als Professor im Institut für Schiffstechnik und Transportsysteme lehrte und forschte. Schwerpunkte waren unter anderem Schiffsfestigkeit und -schwingungen sowie Schiffbaumechanik. Ende August vorigen Jahres ging Hans-Joachim Schlüter in den Ruhestand.

WOLFGANG SODEUR: Ende September vorigen Jahres begann der Ruhestand für den Professor für Empirische Sozialforschung. Nach dem Studium der Wirtschaftswissenschaft und der Soziologie in Berlin und Köln hatte ihn sein akademischer Weg über Hamburg und Wuppertal nach Essen geführt, wo er Forschungsschwerpunkte in der Analyse sozialer Beziehungsnetze und in den beziehungsstrukturellen Grundlagen von Kommunikations- und Sozialisationsprozessen setzte. Sodeur ist Mitherausgeber des Journal of Mathematical Sociology.

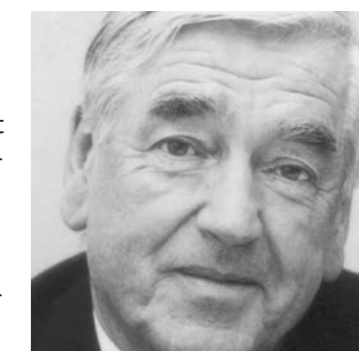
IRO SOHN: Im Fachbereich Gestaltung und Kunsterziehung auf dem Essener Campus ging der Professor für Theorie und Didaktik der Gestaltungstechnik Ende Oktober in den Ruhestand. Sohn hatte an der Werkkunstschule Wuppertal Innenarchitektur und an der Kundakademie Düsseldorf Baukunst studiert. Er arbeitete als Architekt und nahm ein zweites Studium der Fächern Malerei, Grafik und Gestaltung sowie Kunstgeschichte auf. Über die Fachoberschule Wuppertal und später die Universität Wuppertal, wo er 1994 promoviert wurde, kam er 1996 nach Essen. Erfolgreich war er nicht nur als Hochschullehrer, sondern auch als Maler.

INGO WOLFF: s. S. 37.

GESTORBEN: C. G. SCHMIDT

Carl Gottfried Schmidt gehörte der Medizinischen Fakultät von 1965 bis 1990 an. Nach schwerer Krankheit starb er im Alter von 80 Jahren am 20. Dezember.

Mit seiner Ernennung zum ordentlichen Professor hatte Schmidt 1967 den Lehrstuhl für Innere Medizin (Tumorforschung) und die Leitung der gleichnamigen Klinik in Essen übernommen. Er war 1947 in Münster promoviert worden. 1955 habilitierte er sich für das Fach Physiologische Chemie und Pathologische Physiologie. Assistentenjahre verbrachte Schmidt in Münster, an der Universität Bristol, England, sowie am Max-Planck-Institut in Bad Nauheim. 1965 übernahm er – zunächst als außerordentlicher Professor – das Fach Innere Medizin (Tumorforschung) am Klinikum in Essen, das damals noch zur Medizinischen Fakultät der Universität Münster gehörte. In den folgenden Jahren wurden Schmidt zahlreiche nationale und internationale Ehrungen zu teil: 1968 erhielt er die Goldmedaille der Accademia Tibernina Rom, 1973 den Preis der Wilhelm-Warner-Stiftung. 1975 wurde er als Mitglied in die Rheinisch-



Westfälische Akademie der Wissenschaften berufen. Die Gründung des Westdeutschen Tumorzentrums Essen (WTZE) Anfang 1977 zählt zu seinen herausragenden Verdiensten. Schmidts Initiative ist es zu verdanken, dass die Zusammenarbeit und der Erkenntnis-austausch unter den onkologischen Disziplinen unter Einbeziehung der Grundlagenforschung im Tumorzentrum entwickelt und gefördert wurden.

C. G. Schmidt war von 1967 bis 1978 Präsident der Deutschen Krebsgesellschaft, von 1981 bis 1984 Präsident der European Organization for Research on Treatment of Cancer (EORTC) und von 1986 bis 1990 Präsident der International Union Against Cancer (UICC). Unter seiner Präsidentschaft fand 1990 der 15. Internationale Krebskongress in Hamburg statt.

RUF ERHALTEN

Dr. med. Volker Straub, Privatdozent für Allgemeine Pädiatrie mit dem Schwerpunkt Neuropädiatrie, hat einen Ruf auf den „Harold Macmillan Chair of Medical Genetics“ an der University of Newcastle upon Tyne, England, erhalten. Dr. rer. nat. Heinz Rehage, Professor für Physikalische Chemie in Essen, hat einen Ruf auf die C4-Professur für Physikalische Chemie an der Universität Dortmund erhalten.

RUF ANGENOMMEN

Anna Berkenbusch, Professorin für Kommunikationsdesign/Typografie, hat den Ruf auf die C3-Professur für Kommunikationsdesign an der Hochschule für Kunst und Design in Halle angenommen. Dr. med. Reiner Giebler, Privatdozent für Anästhesiologie und Intensivmedizin, hat die Chefarztposition der Abteilung für Anästhesiologie, Intensiv- und Rettungsmedizin am Evangelischen Jung-Stilling-Krankenhaus in Siegen, Lehrkrankenhaus der Universität Bonn, übernommen. Dr. rer. pol. Reiner Quick, Professor für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftsprüfungswesen in Essen, hat den Ruf auf die C4-Professur für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftsprüfungswesen, an der Universität Münster angenommen. Dr. rer. biol. hum. Manfred Schedlowski, Professor für Medizinische Psychologie, hat den Ruf auf eine Professur für Psychologie und Verhaltensimmunbiologie an der ETH Zürich angenommen.

VENIA LEGENDI

Die Venia legendi erhielten: Privatdozent Dr. med. Martin Bald für Kinderheilkunde, Privatdozent Dr. med. Thomas Bartel für Innere Medizin, Privatdozentin Dr. phil. Karin Bruns, Essen, für Literaturwissenschaft, Privatdozentin Dr. med. Uta Dahmen für Chirurgie, Privatdozentin Dr. med. Angelika Eggert für Kinderheilkunde, Privatdozent Dr. rer. pol. Bernd Hayo, Essen, für Volkswirtschaftslehre, Privatdozent Dr. med. Juergen M. Gschossmann für Innere Medizin, Privatdozent Dr. med. Bernhard Jurkliess für Augenheilkunde, Privatdozentin Dr. rer. nat. Sabine Kasimir-Bauer für Experimentelle Onkologie, Privatdozent Dr. med. Jörg Klepper für Kinderheilkunde, Privatdozent Dr. med. Matthias Maschke für Neurologie, Privatdozentin Dr. phil. Petra Stein, Duisburg, für Soziologie mit dem Schwerpunkt Empirische Sozialforschung, Privatdozent Dr. oec. Frank Trompeter, Essen, für Volkswirtschaftslehre, Privatdozent Dr. med. Christian Weimar für Neurologie.

PROMOVIERT

Promoviert wurden: Konstantinos Andreou zum Dr. paed., Isabell van Ackeren, Angela Berg, Ruth Barbara Berger,

Dietmar J. Bronder, Karsten Dittmann, Gaby Grimm, Daniela Naß, Sandra Hohmann, Karin Kelping, Franz Josef Heinrich Klar, Guido Horst Friedrich Kopp, Barbara Mattes, Thomas Münch, Stefan Naevecke, Torsten Nilsson, Srdan Petkovic, Ingo Runde, Dieter Friedrich Schleussner, Corinna Schlicht, Ulrike Schröder, Elke Schubert, Wolfgang Schulte, Jens Stuhldreier, Jessica Süßenbach, Hermann-Josef Sump, Mark Trappmann, Hildegard Weber, Monika Weber, Georg Worthmann zum Dr. phil., Fredj Dridi, Michael Klaas, Reinhold Klapsing, Lars Niemann Holger Schwichtenberg, Christoph Voos und Ronald Weihe zum Dr. rer. pol., Maria-Luise Schneider und Leif-Erik Wollenweber zum Dr. sc. pol., Jörn Ulrich Grimmer, Jens Kiefel, Ibolya Mile, Christopher Enrique Rentrop, Andreas Rühl, Ulrich Schenk, Harald Schoelen, Steffen Steinicke, Markus Thiesmeyer zum Dr. rer. oec., Neslihan Altinbas, Oliver Annen, Yvonne Absenger, Uwe Albersmeyer, Robert Barlovic, Silvia Bohn, Gábor Braun, Markus Bröcker, Monika Bruckmann, Matthias Drosten, Jörg Engstler, Josef Fink, Anne Francis, Petra Fritzen, Markus Fülleborn, Alexandra Gellhaus, Stefan Peter Grabowski, Li Han, Britta Hausmanns, Silke Höke, Elena Jarkova, Markus Jochim, Martin Horstmann, Jouni Matti Kallunki, Arnd Kenning, Uta Kerkweg, Mark Kibschull, Siegfried Kirsch, Michael Kleimann, Evgueni Klimov, Hubert Ludwig Klüpfel, Volker Körstgens, Thomas Kubicki, Ingolf Kröhnert, Daniel Lattner, Ilka Lehnen-Beyel, Achim Leitzke, Ali Majidi, Elena Mattig, Patrick Moritz, Kari Niemi, Klaus Opwis, Tobias Preußner, Zhaohui Qiao, Jens Rosenbaum-Mertens, Sarbeswar Sahoo, Andreas Schlarb, Stephan Schmidt, Sonja Stappert, Martin Strathmann, Britta Tjaden, Elena Trezza, Jürgen Voß, Swen Wagner, Daniela Weisheit, Kay Wilhelm, Dagmar Werdien, Lyudmyla Zinovyeva zum Dr. rer. nat., Marco Livio Ambrosi, Björn Olaf Assmann, Seong-Woo Bae, Hermann Bergmann, Markus Bröcker, Harald Dietrich, Samuel Ellis, Jörg Forsen, Christian Filips, Andreas Gerneemann, Ingo Gottwald, Arne Graßmann, Torsten Heverhagen, Andreas Hirning, Christian Hörskens, Mahbobeh Kellner, Thomas Klasen, Petra Klotzek, Artur Komainda, Ingolf Kröhnert, Matthias Lenord, Martin Liebetruth, Dr. rer. nat. Dieter Loos, Markus Mai, Gisbert Johannes Markert, Jinsong Miao, Kai Müller, Oliver Nehring, Oliver Oswald, Wolfgang Romes, Christian Schein, Wolfram Schloter, Rainer Schrey, Ulrich Schütten, Frank Stopa, Reinhard Viga, Serge Vos und Ralf Wetzel zum Dr.-Ing., Birgit Adam, David Arntzen, Anke Bahle, Carolin Barkhausen, Klara Enikö Benedek, Lars Bergmann, Elisabeth Billen, Hans Jürgen Böhme, Reka Bölöni, Christof Börgermann, Jens Brinkhoff, Yingguang Cao, Liping Chen, Julia Diana Dahm, Sibylle Eicken, Gerbert Edmund Oliver Freitag, Volker Ulrich Gilbert, Katrin Elisabeth Gilg, Sandra Grobelny, Susanne Katharina Grosbüsch, Harald Rudolf Otto Gross, Stella Branka Grünwald, Gerlinde Heidrun Hauptmann, Sebastian Heikaus, Gabriele Horstowna Jacek, Nicole Alexandra Hunger, Anja Hunold, Mohamad Nabi Hussein, Veronika Elisabeth Jennissen, Kerstin Kindsvater, Jörg Kirsch-

nick, Dietrich Koch, Dragica Kovjanic, Martin Michael Kramps, Cornelia Krause, Philip Oskar Sean Kunkel, Janusz Wojciech Machura, Mazumeh Moishgane May-Weber, Harald Menker, Anke Müller, Stefanie Pakulski, Andrea Pflug, Lars Erik Podleska, Bertrand Prévôt, Johannes Richter, Matthäus Michael Rimpler, Georg Daniel Ring, Detlev Sakobielski, Daniela Claudia Sallner, Eva Schäfer, Kathrin Anne Schatton, Kasra Schirsafi, Thomas Schlömer, Gernold Herbert Schmidtke, Kerstin Schmittmann-Ohters, Paraskevas Sidiropoulos, Stephan Urs Sixt, Daniel Ephraim Talanow, Ilia Tavrovski, Ansgar Alfons Terhaar, Tamara Irina Tiburtius, Eva Tschersich, Thomas Heinrich Vockel, Florian Matthias Vogt, Sylke Johanna Vornhusen, Peter Markus Walter, Thomas Zadow-Eulerich und Dörthe Zupancic zum Dr. med., Regina Eichholz und Ilia Tavrovski zum Dr. med. dent., Ingo Markus und Peter Teßmer zum Dr. rer. medic.

HOCHFREQUENTES UNI-LEBEN

Emeritiert: Ingo Wolff – Ingenieur von Rang und Rektor bis zur Fusion

Eng mit der Geschichte der Uni Duisburg verbunden ist die berufliche Laufbahn ihres ehemaligen Rektors, Professor Dr.-Ing. Ingo Wolff, der zu Beginn des Wintersemesters emeritiert wurde.

1974 war Wolff von Aachen nach Duisburg gekommen. An der RWTH hatte er studiert und die Promotion abgelegt. Seine Habilitation stand bereits im Zeichen der Hochfrequenztechnik. In Duisburg baute er den Lehrstuhl für Allgemeine und Theoretische Elektrotechnik auf. Trotz ehrenvoller auswärtiger Rufe blieb er der Uni stets verbunden.

Zu seinen Forschungsgebieten gehören vor allem die Methoden zur numerischen Berechnung und Simulation elektromagnetischer Felder und deren Anwendung auf Mikrowellenkommunikations- und Antennentechnik sowie elektromagnetische Verträglichkeit. Auf diesen Gebieten arbeitet auch das Institut für Mobil- und Satellitenfunktechnik in Kamp-Lintfort. Es gehört zu den erfolgreichsten Forschungsinstituten des Landes; Wolff leitet es seit 1992.

Neben diversen wissenschaftlichen Preisen erhielt Wolff den renommierten Microwave Career Award 2002 des internationalen Wissenschaftsverbandes für Mikrowellentechnik.

Im März 1999 übernahm Wolff das Rektorat der Gerhard-Mercator-Universität. Sein Rektorat brachte die ent-



Professor, Alt-Rektor, Geschäftsführer und Experte für Mikrowellentechnik: Ingo Wolff.

scheidenden Reformschritte zur Modernisierung der Unistruktur auf den Weg, etwa die Umstellung auf die Fakultätsgliederung. Mit Wolffs Namen verbinden sich auch eine erfolgreiche Internationalisierungsstrategie des Forschungs- und Lehrangebots sowie die Initiative zur Vorbereitung der Fusion mit der Universität Essen. Als Rektor setzte er Maßstäbe für die Umsetzung eines Public Private Partnership-Konzepts zur Förderung der Spitzenforschung. Noch heute ist er Geschäftsführer der „Duisburger Universitäts-Entwicklungsgesellschaft“, deren erstes Projekt das neue Zentrum für Brennstoffzellentechnik war. Auf Landesebene machte er sich mit energischem Nachdruck für die Umwandlung der Gesamthochschulen in Universitäten stark.

IMPRESSUM:

Herausgegeben vom Gründungsrektor der Universität Duisburg-Essen, 47048 Duisburg – 45117 Essen

Redaktion: Pressestelle der Universität Duisburg-Essen

Verantwortlich: Beate H. Kostka
Telefon (0203) 379-2430
Monika Rögge
Telefon (0201) 183-2085

Mitarbeiter an dieser Ausgabe: Ulrike Bohnsack, Daniela Endrulat, Stella Gummersbach, Barbara Kreul, Arne Schnebel, Dagmar von Zedlitz

Druck: Laupenmühlen Druck GmbH & Co. KG, Hüttenstraße 3-9, 44795 Bochum
Telefon (0234) 9441-0

2. Jahrgang, Nr. 1
Februar 2004
ISSN 1612-054X

Der Nachdruck und die Reproduktion von Beiträgen sind nur mit Zustimmung der Redaktion erlaubt.

IM RICHTIGEN RHYTHMUS

BIGBANDits trompeten und posaunen für das gute Image der Uni

Anno 1993 sammelten sich an der Uni Essen die Versprengten einer Combo, die sich aufgelöst hatte. An der Uni Duisburg passierte Ähnliches. Als Nils Powilleit damals ein Treffen der Übriggebliebenen arrangierte, die, eingeschworen auf den „Rhythm and Groove“, weiter machen wollten, war das Dutzend gerade mal voll. 21 Musiker – Studenten, ehemalige Studenten und Dozenten – gehören heute zu den BIGBANDits, die weit über die nähere Umgebung hinaus für das gute Image der Universität trompeten und posaunen. Anfang Oktober vorigen Jahres feierte die Big Band der Hochschule mit einem Konzert im Essener „Stadtgarten Steele“ ihren zehnten Geburtstag. Aus Holland kam ein berühmter Gast: Startrompeter Ack van Rooyen blies das Jubiläumsständchen.

Nach wie vor leitet Nils Powilleit die Band und führt seine sechs Saxophonisten, fünf Trompeter, sechs Posaunisten, den Mann am Klavier und die Drei mit der Gitarre, dem Bass und dem Schlagzeug durch ein breites Repertoire. Swing-Klassiker wie Duke Ellington, Count Basie und Glenn Miller gehören genau so dazu wie moderne Arrangements von Peter Herbolzheimer, Maynard Ferguson und Frank Mantooth. Und mit Gesangsstücken von Frank Sinatra oder Billie Holiday können auch die Vokalistinnen glänzen: Simone Helle und Jörg Elsche.

Erfolge stellten sich rasch ein. In der Uni machten sich die BIGBANDits beliebt mit ihren Auftritten bei zahlreichen Hochschulfesten, in der weiteren

Umgebung bei Stadtfesten, Jubiläumsveranstaltungen und natürlich: bei Jazz-Festivals. Da räumten die Musiker schon etliche Preise ab.

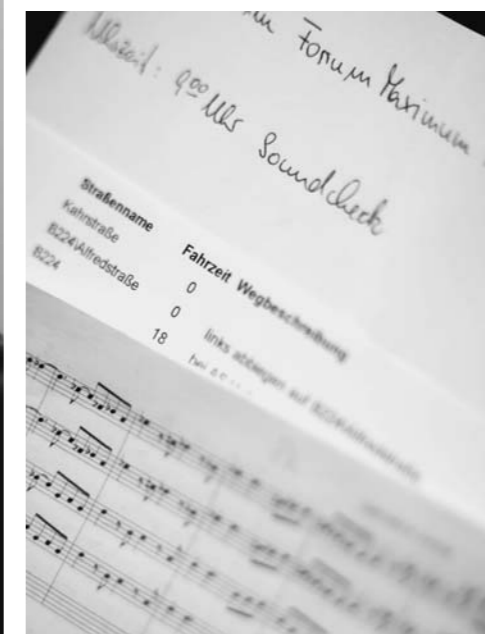
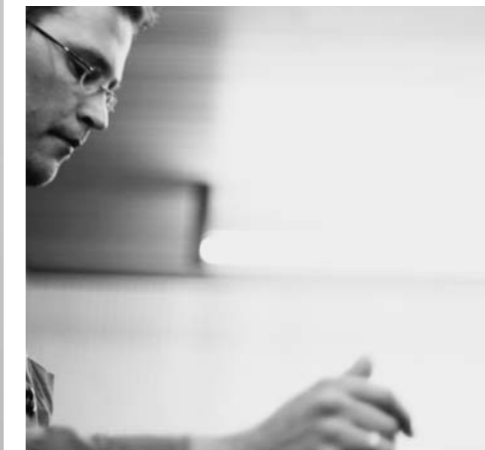
1999 belegte die Band beim Landesorchesterwettbewerb in Dortmund den ersten Platz in der Kategorie Jazz-Orchester, nahm für Nordrhein-Westfa-

len im Mai 2000 an der Bundesaus-scheidung des 5. Deutschen Orchesterwettbewerbs in Karlsruhe teil, heimste bei der Fachjury des Deutschen Musikrates das Prädikat „sehr gut“ ein und wurde schließlich auch mit einem „sehr gut“ belohnt, als sie in den Jahren 2002 und 2003 beim internationalen „Haarlemmermeer Nationaal Big Band Concours“ aufspielte.

Mehr Informationen: <http://www.bigbandits.org>



**UM ERFOLGREICHEN
BANDLEADER
VERSAMMELT:
STUDENTEN,
EHEMALIGE STUDENTEN
UND DOZENTEN**



FOTOS (7): ANDRE ZEILCK

GESUNDHEITSREFORMER

Seit 1986 bietet das Fach Deutsch als Zweit-/Fremdsprache auf dem Essener Uni-Campus in Zusammenarbeit mit den Volkshochschulen mehrerer Städte die Kurse „Türkisch am Krankenbett“ an. Ihre Zahl ist seit den Anfängen kontinuierlich gestiegen, dennoch sind sie immer ausgebucht, Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger die Teilnehmer – mittlerweile sogar im Sauerland.

Nun will mit einem Wort zum neuen Jahr die Junge Union Essen den Organisatoren zu einer neuen Sichtweise dessen verhelfen, was diese bislang für ein schlichtweg notwendiges Engagement im Interesse der größten Gruppe der im Ruhrgebiet lebenden ausländischen Mitbürger gehalten hatten. Kreisvorsitzender Matthias Hauer schlug in einer Pressemitteilung der Stadt und dem Land vor, „diese integrationsfeindlichen Kurse“ nicht länger zu unterstützen. Türken sollten lieber Deutsch lernen!

Erster Gedanke: So blind, (b . . .) und borniert kann doch niemand mehr sein!

Zweiter Gedanke: Nein, wirklich nicht! Und deshalb versteckt sich zweifellos eine ganz andere Botschaft hinter dem Papier.

Klar doch: Es ist ein Appell an die türkischen Migranten, um Himmels willen gesund zu bleiben. Dann brauchen Türken keine Deutsch-Kenntnisse und Ärzte keine Türkisch-Kenntnisse. Und keinen Unterricht. Das hilft beim Sparen. Mehr noch: Dann brauchen Türken überhaupt keine Ärzte mehr, und das hilft erst recht beim Sparen. Und übersteigt mühelos den kreativen Höhenflug des Herrn Mißfelder, der alten Menschen mit kaputtem Hüftgelenk kein neues mehr bewilligen will, jedenfalls nicht zu Lasten der Kranken-Pflichtversicherung.

Schlaumeier, die! Profilieren sich als Gesundheitsreformer! Sind sie auf Job-Suche und spekulieren auf einen Platz in Ulla Schmidts Büro? Oder schnitzen sie – ihren politischen Aufstieg fest im Blick – fleißig am Klotz einer großen Koalition?

